

Der Freiheitskämpfer

ORGAN DER KÄMPFER
FÜR ÖSTERREICHS FREIHEIT

1. JAHRGANG, NR. 5

SEPTEMBER 1948

PREIS: 60 GROSCHEN

Der Weg zur Freiheit!

Von Waldemar Quastner.

In Winter 1943/44 war mein Bettsofa im Konzentrationslager Kjeil Colbjörnsson aus Oslo, Manchal, bevor wir zur Ruhe gingen, sang er im Lichte einer schrecklichen Lampe: „It is a long way to Tipperary...“ Bestimmt, es ist ein langer Weg da — zur Befreiung gewesen. Aber die Befreiung kam. Gefühl war notwendig, Gefühl ist aber nicht nur für den politischen Gefangenen eine überaus wichtige Tugend, sie ist es auch für den Bürger, besonders für die Bürgerschaft Österreichs, der die Freiheit und damit die Souveränität des Staates versprochen worden ist. Das Versprechen der Freiheit Österreichs liegt als bindende Zusage in verschiedenen Staatsakten niedergelegt und kommt überdies in vielen Kundgebungen maßgebender Politiker zum Ausdruck. Die Freiheit ist indessen noch nicht in ganzer Größe und Herrlichkeit zu uns gekommen. Wir stellen im Zurückblick der Freiheit, um die Sonne, die sie uns bringen möchte, ist noch immer halb verdeckt. „It is a long way to Tipperary...“

Es ist nun soweit, daß Ansprüche des Zustells die Genäher umfängt und eine Resignation zu wirken beginnt, die schwere Schatten wirft. Die zutage tretende Notlage kennt das Tageswerk, führt zu politischen Fehlschlüssen und zur betonen Unterbrechung des Umstandes, daß der gegebene Wortbindung keine Einlösung gefunden hat. Die nicht abzusehende Epoche des Überganges ist überdies — und damit kommen wir zum Mittelpunkt unserer Betrachtung — das gegebene Feld für politische Abenteuer. Zu

Bundeskanzler Figl an die politisch Verfolgten

Kürzlich sprechen die Vertreter der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten, Landesverband Wien, unter Führung des Kuratoriumsobmanns Generalsekretär Dr. Fritz Bock beim Bundeskanzler Dr. k. e. Ing. Leopold Figl vor. Generalsekretär Dr. Bock vermeldete die Wünsche der durch das Naziregime politisch, religiös und rassistisch Verfolgten. Er betonte insbesondere, daß die politisch Verfolgten nicht aus Zeugen eines vergangenen Kampfes gegen den Nationalismus sein wollen, sondern auch in Zukunft gegen jeden Versuch kämpfen würden, totalitäres System wieder einzuführen, gleichgültig, mit welchem Namen sie auch bezeichnet würden.

Der Bundeskanzler erklärte in seiner Antwort u. a., daß er als langjähriger politischer Gefangener für die Forderungen der ÖVP-Kameradschaft das weitestgehende Verständnis habe. Die ÖVP-Kameradschaft habe dies

Interessen zu vertreten, sie habe aber auch aus traditionenstiftenden und kämpferischen Gründen, wann und wo immer es notwendig wäre, gegen jeden Umsturz und gegen jede Diktatur aufzutreten. Die Not, die uns alle bedrückt, ist leider recht groß. Um so erfreulicher ist es, meinte der Bundeskanzler, daß sich die politisch Verfolgten innerhalb der ÖVP gefunden haben, um als eine entschlossene Gruppe die Freiheit und die geordnete Zukunft Österreichs über alles zu stellen. Der Kanzler, der selbst Mitglied des Kuratoriums ist, versprach seine Unterstützung bei der endgültigen Begleitung aller noch offenen Fragen für die ehemaligen KZler, Häftlinge und politische Gefangenen. Der Obmann des Landesverbandes Wien, Hans Lönkauf, überreichte bei dieser Gelegenheit dem Bundeskanzler die Mitgliedskarte Nr. 1 der ÖVP-Kameradschaft für politisch Verfolgten.

ikens gehören z. B. der Grazer „Frei-
mutter“ und seine Mitarbeiter. Diese
Menschen machen den Eindruck, daß
sie nach Schillerart das demokratische
Gefühlswort „erlebt“ hätten, wobei
sie, in Anwendung ihrer Selbsteinstufung
— der Weg ist nicht neu — das Pro-
jektische Pferd entbechten, mit dem
man ins Zentrum der Demokratie ein-
zudringen und entsprechend zu wirken
intendiert ist.

Die „erlebte“ Demokratie sind die
Taktik des Handelns auf dieser Basis

genügt indessen nicht. Demokratie
verlangt mehr, sie erfordert Charak-
ter, Wahrheit und Verantwortung für
die Allgemeinheit. Demokratie, die
nicht mit innerer Wahrhaftigkeit aus
Werk geht, die nicht von der Wurzel
her kommt, die nicht echt ist, bleibt
früher oder später am steinigsten Wege
der Politik liegen und verrotten. Große
Werte allein tun es nicht. Hinter den
Worten muß die geistig-ethische Ka-
pazität greifbar werden. Hinter den

(Fortsetzung auf Seite 2)

(Fortsetzung von Seite 1)

Wortes des „Reinstrafer“, wie sie z. B. in dem Artikel „Glossenfreiheit“ *) zu lesen sind, steht aber nicht vor der politische Kindergarten, sondern der nationalsozialistische Mittelalter, die menschliche Groteske von Aufgebautheit und Präpotenz, genau wie einst, als Volksgenossen ähnlicher Art im „Völkischen Beobachter“ Ausrufwörter und einen politischen Falke durch groteskische Feuerschiffe des Retortensals von Rasse und Herrenrasse vorzubereiten. Genau die gleiche Diktatur, der gleiche Ausdruck und der Effekt derselbe Wortschwall, des der Künstler von „Reinstrafer“ von sich gibt, haben die Künstler von „FR.“ geschrieben. Außer dem Datum ist kein Unterscheid festzustellen, wenn dieser notwendige Künstler in seiner „Glossenfreiheit“ schreibt:

„Wenn wir unser Ziel erreichen: Den entscheidenden Anstoß zur Herstellung des inneren Friedens in diesem Lande zu geben, dann ist es nicht der Rede wert, ob wir dabei zugrunde gehen oder nicht. Jedenfalls werden wir es nicht unseren Feinden zu verdanken haben, wenn wir nicht zerschmettert werden. Mag es noch Hochmut klagen im Hinblick auf die Lage, in der wir uns befinden, so sagen wir es doch mit Bedacht und in aller Gelassenheit, an der es unsere Gegner zu betrüben fehlen lassen: Sie werden es uns zu verdanken haben, wenn sie den Haß nicht zu ersten Bränden, den sie gerät haben.“ (Im Original nicht gesperrt!)

Was soll man zu einem solchen politischen Gränzkorn sagen, das von Zugrundegehen, von Feinden, von Zerschmettern, von Haß ersten spricht? Wer soll dem zugrunde gehen, wer ist denn der Feind, wer soll dem zerschmettert werden und wer will denn Haß ersten? Lebt denn dieser Völkersinn auf dem Mond? Was ist denn das für ein seltsames Ereignis von Schreiber, der sich eine solche Dampfkategorie erlaubt? Zurechtlos und im Grunde genommen ein Meiss, der nichts von den Grundtönen des Dritten Reiches weiß, der daher auch nicht das Gesetz von Aktion und Reaktion kennt! Vielleicht nur dieser seltsame Zeitgenosse sogar eine Zerknung in den Smaragden Glanz und Waldberg untergebracht und soll mit diesen unvollständigen Erbsenen kassieren geben? Wie können

(Fortsetzung auf Seite 3)

Die Wahrheit dient dem Vaterland!

Ehe wir selbsternt aus dem KZ entlassen wurden, mußten wir einen Brevier unterschreiben, bestätigend, daß wir keinerlei Schäden davongetragen haben und versprechend, zu niemandem über die Verhältnisse in den Lagern auch nur ein Wort zu verlieren. Hinweise auf die „bezwingenden Umzugsformen“, die für etwa Wortbrüche bereitgehalten werden, ließen an Verständlichkeit nichts zu wünschen übrig.

Wir haben uns zwar nicht an dieses Verbot gehalten und es war bis zum letzten Tag der Knechtschaft ein recht prickelnder Gemüß, von dem Kriegen und Erhöden in den KZ's zu reden. Nun ist Österreich befreit und hat sich als unabhängige und demokratische Republik konstituiert. Wir KZ-Kameraden sind nun nicht wohlwollend getagt, zu glauben, daß damit schon eine staatliche Idealform erreicht ist, ja — Hand auf's Herz! — wir bewillenslos sagen, unbeschadet der parteipolitischen Zaghaftigkeit des Einzelnen, ob eine solche überhaupt möglich ist. Was wir aber ganz leidenschaftlich bekämpfen, ist dies: Die Verpflichtung, aus welt- oder staatspolitisch getarnten Gründen zu vorhandenen Mißständen zu schweigen und den Versuch, uns oben diese unsere Haltung vorzuwerfen und uns daraus einen Strick drehen zu wollen. Es ist nun einmal nicht alles gut, was heute aus Tageslicht tritt und was sich in dieser armen Republik abspielt. Wir erachten es daher nicht nur für unser Recht, sondern sogar für unsere Pflicht, aufzuzeigen, was schlecht ist und aufzuzeigen, was an Gewalt und Terror trotz feierlich erklärter Unabhängigkeit möglich ist. Schweigen ist in diesem Falle keine Tugend, sondern Verrat an der Sache, und diese Sache ist keine so privata, sondern eine so republikan: eben die österreichische Republik.

Hungerzeiten, wie die jenseitigen, dazu eine geistige Absperrung von siebenjähriger Dauer, haben mit der Paralyse das gemein, daß sie zur Verdummung führen. Aber so weit ist diese gottlob doch noch nicht fortgeschritten, daß wir alle — KZler oder nicht

— nicht erkennen können, daß die Lüge ein, vielleicht das wesentlichste Merkmal jeder Diktatur ist. Wer also gegen sie ist, muß die Wahrheit im öffentlichen Leben, auch wenn sie ihm unangenehm ist, begründen. Unwahr sind aber fast alle Schlagworte, deren Aufgabe es ja ist, zu vernein und zu verpfänden; unwahr sind alle Passchuldröde (aber wir sind nicht so sehr in Gebrauch). Weg daher mit den Versuchen, die Mahner zur Wahrheit als Störenfriede hinstellen: Wer die Wahrheit sagt, dient dem Vaterland am besten und auch der Welt, die an der Lüge eines totalitären Systems schon einmal fast gestorben wäre.

Um zum Beispiel auf das Schweigebot zurückzukommen: Wir, die wir das Gräßliche erlitten, wir mühen schweigen. Reden (und das heißt liegen) dürfen nur die Nutznießer des Systems; unser Reden wurde als Rassenfeind, als feindliche Einstellung, als antinationaler Einstellung bezeichnet. Diese Haltung scheint noch nicht ausgestorben; wieder sollen wir, die das Richtige, das Wahre, wir, die wir die Gestaltung einer angst- und notfreien Welt wollen, schweigen über doch sichtbar vorhandene Übelstände und wieder sollen die anderen, die Nutznießer allein reden dürfen. Das ist ein Spiel, das wir KZler nicht dulden dürfen, noch wollen und das anzuspüren wir gottlob nicht feig genug sind.

Es wird eine unserer wichtigsten Aufgaben sein, die Einführung des moralischen Entlassungsprozesses endgültig zu verhindern. Wir werden nicht schweigen und wir werden Kritik üben, wie jeder in seiner Position und wir alle eine Gruppe ködnenschaftlicher Vorkämpfer für ein glückliches, freies Österreich in einer freien Welt. Die sich uns aber entgegenstellen, die werden erkannt und entwert sein als Anwälte und Nutznießer von Verhältnissen, die denen, aus denen wir glücklich entronnen, steht ganz unähnlich sind. Über aller Taktik steht uns die Wahrheit, steht uns Österreich! —ar.

*) „Reinstrafer“ Nr. 33 vom 14. 8. 1945.

(Fortsetzung von Seite 2)

dieser Mann unter Umständen mit ganz etwas anderem aufzureden!

Klassen und Klassen, die Massen der Demokratie, die unsere Regierung direkt und indirekt angehen, obwohl sie genau wissen, daß wir unter Freundschaft stehen und daß die Besatzungsmächte letzten Endes die Verantwortung zu tragen haben, verdienen gerade die Besatzung ihr rechtlich gutes Wählerbild und Wählerstimmen. Denn ohne Besatzung wäre die ausgebliebene Revolution — die wir im Grunde genommen nicht wünschen — mit Präsenz herabgebrochen als Reaktion auf die Untaten des Dritten Reiches und hätte alle Figuren und Vertreter des nazistischen Regimes hinweggefegt.

Insofern ist es aber gut, daß alle diese Menschen in Wirklichkeit sind, denn nun bekennt sich das Wort, daß sie an ihren Früchten erkannt werden können. Und diese Früchte sind dazu angetan, sie wiederum als Totengrüber des Vaterlandes und der mühsam über Tod und Tränen wieder-gewonnenen Freiheit zu erkennen.

Darüber hinaus liefert der „Neimantel“ den ersten großen Beweis für die falsche Behandlung des gesamten Naziproblems. Die Lösung hätte beim Individuum liegen müssen, bei seinen charakteristischen Wählerverhalten und seiner politischen Bekanntheit. Der kollektive Pardon machte das Kollektiv zum politischen Faktor. Es geht dabei um rund 600.000 Wählerstimmen. Die Sozialisten können mit dieser Masse die Mehrheit erhalten, die Volkspartei kann mit ihr ihre erste Stellung konsolidieren. Ihren Wertes bewußt, haben sich die nazistische Mithäuferei eines Weg, der — das ist unsere Meinung — in einer Enttäuschung münden wird. Dieser Weg kann aber unter Umständen das Erreichen des vorrangigsten Zieles, unsere souveräne staatliche Freiheit, verzögern. Durch die an sich angeordnete Galvanisierung des nationalsozialistischen Leichnams würde sich damit der Kreis folgerichtig schließen.

Trotzdem Regierung und Verwaltung das größte Entgegenkommen den ehemaligen Nazis bewiesen haben, die Gefährter und Lösser abschalten ließen, die Wankungen und den Aufruhr zurückerstifteten, werden sie mit Unrat und untergraben die politische Moral, füllten sich sogar „gekocht“.

Dagegenüber befinden sich die Opfer des Nazismus noch immer in Not, haben nicht nur keine Wiedergut-

machung, sondern müssen in vielen Fällen sogar die Wohnstätten räumen, damit die armen verführten Nazi-Kindern zu ihrem Recht (!) kommen können.

Dabei stehen wir erst am Anfang dieser ausserordentlichen Entscheidung. Es ist gar nicht von der Hand zu weisen, daß die Nazi in kürzester Zeit einen Befriedigungsminister, zumindest ein nationalpolitisches Referat unerwartet Angesehenes verlangen und unter Umständen einen so treuen Staatsbürger, wie ebenfalls es Seif-Inspart war, vorschlagen.

Uns genügt die geübte Loyalität der Nazi nicht. Wir reden nicht von Raß, von Feinden, Zugrundegehen und Zerschmetterten, wir stellen aber fest, daß wir uns ein zweites Mal unser Land von politischen Absenteeen nicht nehmen lassen werden. Wir lassen uns auch den Weg zur Freiheit von Land und Volk nicht erbauen. Wir werden es schließlich auch nicht

zulassen, daß politische Querhölzer die Parteien unter Druck setzen und das Ethos unserer Demokratie erschüttern. Mit dieser ausserordentlichen Entscheidung wird unser Opfergang, der ein anderer gewesen ist als der Erklärungsanfall der Nazi in den verschiedenen Lagern, nicht quittiert!

Der Weg zur Freiheit, der demokratisch begann, wird demokratisch fortgesetzt. Die Gerichten hierfür sind die politischen Gefangenen des Naziregimes. An ihnen wird es zu guter Letzt liegen, ob die nazistischen Mithäuferei oder die Kämpfer um Freiheit und Recht den Sieg davontragen. Die Demokratie und den Weg zur Freiheit decken wir mit Leib und Leben. Die Beweise hierfür erblicken wir nicht in Walsberg oder Glasenbach, sondern in Dachau, Buchenwald, Sachsenhausen, Neuengamme, Auschwitz, Groß-Rosen, Theresienstadt und anderswo.

LIED DER BUCHENWALDER

Wenn der Tag erwacht, oh! die Sonne lacht,
die Kolonnen ziehn zu des Tages Mühn
hinein in den grassenden Morgen;
und der Wald ist schwarz und der Himmel rot,
und wir tragen im Brotsack ein Stüchchen Brot —
und im Herzen, im Herzen die Sorgen.

Und das Blut ist heiß und das Müdel fern,
und der Wind singt leis, und ich hab sie so gern,
wenn treu, ja, wenn treu sie nur bliebe!
Und die Steine sind hart, aber fest unser Schritt,
und wir tragen Pickel und Spaten mit
und im Herzen, im Herzen die Liebe.

Und die Nacht ist kurz und der Tag so lang,
und ein Lied erklingt, das die Heimat sang —
wie lassen den Mut uns nicht rauben.
Halte Schritt, Kamerad, und verlier nicht den Mut,
denn wir tragen den Willen zum Leben im Blut —
und im Herzen, im Herzen den Glauben!

O Buchenwald, ich kann dich nicht vergessen,
weil du mein Schicksal bist.
Wer dich verläßt, der kann es erst ermassen,
wie wundervoll die Freiheit ist.
Doch Buchenwald, wir jammern nicht und klagen
und was auch unser Schicksal sei,
wir wollen trotzdem ja zum Leben sagen:
Denn einmal kommt der Tag, dann sind wir frei!

Emigration und Heimat

Von Dr. Gerhard Brück (Stockholm).

Es wird viel von der Wurzellosigkeit des Emigranten geschrieben. Abgesehen davon, daß die kulturellen Verhältnisse Schwedens, des Gastlandes, das der Schreiber dieser Zeilen gefunden hat, denen Österreichs bei aller Verschiedenheit im einzelnen doch viel näher verwandt sind, als die Englands, USA's oder gar der verschiedenen exotischen Emigrationsländer, so wage ich die Ansicht auszusprechen, daß wirkliche Wurzellosigkeit nur bei dem Emigranten eintreten kann, der nicht mit allen Fäden seines Seins an die Heimat gebunden ist. Man darf das Emigrantentum ebensowenig zu einem Beruf machen, wie die Eigenschaft eines gewissen KZ-Häftlings, etwas, was für den Emigranten natürlich noch viel leichter ist, weil die Emigration, so offenbar die erzwungene Trennung von der Heimat an und für sich auch ist, doch natürlich angenehmere Lebensverhältnisse bietet, als sie die mehr oder weniger auf Verzichtung abgestellte gewissen KZ-Lager des Dritten Reiches geboten haben. Wer versteht, daß all diese Wechselfälle des Lebens doch nur persönliche Begleiterscheinungen im viel größeren Schicksal der Heimat sind, der wird sich in seinem Gemüt niemals von der Heimat getrennt fühlen, und der andere wird ihn dementsprechend nicht als wurzellos empfinden. Der Emigrant darf sich nicht einbilden, daß die Emigration im öffentlichen Leben der nie vergessenen Heimat eine entscheidende Rolle spielen soll oder auch nur kann. Ist es gewiß auch ein trauriges Schicksal, aus seinem Beruf herausgerissen zu werden, um, zu Jahren gekommen, vielfach durch lange Jahre von Komiteestützungen leben zu müssen, wie das speziell für viele intellektuelle Emigranten gegolten hat und ist die Trennung von der Heimat und ihren Lieben immer und unter allen Umständen ein schweres Leid, so bleibt sie, die Heimat, doch immer die Hauptsache. Der Emigrant hat sich nach ihr und nicht etwa die Heimat nach ihm einzustellen. Dem mag er auch wegen seiner Treue zur Heimat gezwungen gewesen sein, diese zu verlassen, so hat er mit seiner Emigration sich doch vor noch Böserem gerettet, der nach einem kurzen Deutscher Aufenthalt aus sogenannten rassistischen Gründen genötigt war, zu emigrieren, darf es sagen, daß obiges doppelt und dreifach für den jüdischen Emigranten gilt. Glücklicherweise sind ja die Zel-

ten vorlieb, in denen die Person jüdischer Abstammung oder auch Glaubensbekenntnisses als kompetent gilt, von der vollen Rechtslosigkeit während der Nazizeit gar nicht zu sprechen, aber es ist darum noch lange kein Verdienst, Jede und aus solcher Abstammung liegenden Gründen emigrieren zu sein. Die Wiedererwünschenswürdigkeit sind weitgehend von höherer Gerechtigkeit diktiert. Das kann und darf aber nichts daran ändern, daß das an und für sich so furchtbar erschütterte österreichische Wirtschaftsleben nicht ganz durcheinander gebracht werden kann, um solche Ansprüche zu befriedigen. Wer sich vollkommen der Heimat verbunden fühlt, wer in Kaldenog und im Steffel, in der Meißner Benediktinerabtei und unseren herrlichen Alpengebieten mehr sieht, als das rein optische Bild, derjenige, dem beim Schauen oder auch nur inneren Schauen dieser Bilder das Herz höher schlägt, der darf sich voll und ganz als ihr Angehöriger betrachten und darf darum auch voll und ganz ihren Schutz in Anspruch nehmen. Wer das nicht will oder es nicht kann, der ist ja doch nur ein Mitbewohner und kein Heimatgenosse.

Natürlich dürfen diese Erwägungen nicht in ihr Gegenteil verkehrt werden:

Man darf den Emigranten, den rassischen ebensowenig wie dem politischen, die Tatsache seiner Emigration vorwerfen. Daß die Emigranten im Verhältnis zur österreichischen Gesamtbevölkerung entsprechend nur einen kleinen Teil ausmachen, das ändert nichts an der Tatsache, daß der Großteil der Bevölkerung, wenn nicht 1938 und 1939, so muß dem sich immer mehr verschärfenden Druck und der sich immer mehr vergrößernden Kriegsmut der vierziger Jahre hätte emigrieren wollen, wenn er es nur gekonnt hätte.

Den einen hat das Schicksal auf diesen, den anderen auf jenen Posten gestellt. Den so, wenn auch vielfach durch äußeren Zwang angestellten Aufgaben zu gestatten, ist die Pflicht eines jeden. Der Glaube an die Mission unseres Heimatlandes als einer der ältesten und bedeutungsvollsten Wägen abendländischer Kultur wird dem in der Heimat Verbliebenen wie dem Emigranten die Erfüllung dieser Pflicht erleichtern und er wird ernste Gegenstände zwischen der Heimat und den Emigranten, die wegen vorgerückten Alters oder aus Familiengründen nicht mehr in die Heimat zurückkehren wollen, nicht aufkommen lassen.

Rückstellungsgesetz für die amerikanische Zone Deutschlands

Am 10. November hat die Militärregierung der nordamerikanischen Zone Deutschlands das Rückstellungsgesetz Nr. 59, betreffend Rückstellung identifizierbarer Vermögenswerte angeordnet, die ihren Eigentümern in der Zeit vom 30. Jänner 1933 bis 8. Mai 1945 durch Transaktionen unter Anwendung von Zwang aus Gründen der Rasse, Religion, Nationalität, Ideologie oder politischer Opposition gegen den Nationalsozialismus unrechtmäßig weggenommen wurden. Das Gesetz ist anwendbar auf alle feststellbaren Vermögenswerte, die in der nordamerikanischen Zone, einschließlich Bremen, aber ausschließlich des nordamerikanischen Sektors von Berlin gelegen sind. Eine rückfristige Gesetzgebung wird die Rückgabe derjenigen Vermögenswerte, die das vorliegende Gesetz nicht erfaßt.

Auf Grund des Gesetzes vom 10. November 1947 müssen alle Interessen-

ten, mögen sie sich in Deutschland oder im Ausland befinden, ihre Ansprüche der „Central Filing Agency“ (Zentralmeldeamt) in Bad Nauheim in der nordamerikanischen Zone bekanntgeben. Genauerer Auskünfte über die Form der Rückgabegesuche sind im Reglement Nr. 1 enthalten, das im Einklang mit dem Rückgabegesetz publiziert worden ist. Die Durchführung liegt in Händen der deutschen Rückstellungskontrollgesellschaften, die auch die Erhebungen durchführen. Bei Meinungsverschiedenheiten entscheidet die Rückstellungskammer, ein deutsches Gericht, das in Senaten tätig ist, die aus einem Richter und zwei gesetzlichen Richtern mit befähigten Personen bestehen. Die Eingaben sind in deutscher Sprache abzugeben.

Die den Antragstellern zustehenden Geldsummen werden in Mark ausbezahlt; sie in eine andere Währung umzuwandeln oder ins Ausland zu senden, ist zur Zeit nicht möglich.

Friedrich Haller-Heimann:

Die Gemaßregelten

In der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten tritt nun erstmalig eine Gruppe in Erscheinung, die bisher allerdings zu wenig beachtet wurde. Es sind dies die durch das Naziregime politisch Gemaßregelten, die namentlich, sofern sie den Mindestbedingungen der Statuten entsprechen, als gleichberechtigte Mitglieder angehören. Damit ist ein Lebensweg dreißigjähriger Erfährter zu Ende und diese überall verstandlos zurückgewiesenen und schwer enttäuschten Menschen dürfen hoffen, daß auch ihre berechtigten Forderungen endlich erfüllt werden.

Bei dieser Gruppe handelt es sich vor allem um öffentliche Angestellte, die auf Grund der berechtigten Verwendung zur Kennzeichnung des österreichischen Berufsstandes aus Gründen der Abstammung oder wegen ihrer gegenwärtigen Einstellung im Jahre 1938 rückständiges von ihren Dienstposten entfernt wurden, mit ihnen schmalen, oft gekürzten Pensionen in wirtschaftlich schwerster Zeit ein Bürgerdasein führen mußten, als Verfechte nirgends die Möglichkeit fanden, eine Stellung zu erhalten, von der Geringste mit Hausveranschlagungen ständig belastigt und von der Parteilosengruppe bei jedem Schritt überwacht wurden, also gewiß ein schweres Opfer des Systems. Was sie anrechtlich nicht, war das Bewußtsein restlos erfüllter Pflicht, die Liebe zu Österreich, den sie auch als Gemaßregelte noch dienten, die Gewißheit, daß der Krieg und mit ihm das Naziregime hier kurz oder lang im Sinne der Vernunft zu Ende gehen müsse — also auch die sichere Erwartung, daß man sich nach dem Zusammenbruch der Nazi-Idee oder einer erprobten und zuverlässigen Gruppe überzeugter Österreicher erinnern und ihnen die ihrer fachlichen Ausbildung entsprechenden und entscheidenden Stellen des neuen Staatsapparates anvertrauen werde.

Die Wirklichkeit kam anders. Der Krieg war aus, die Nazi waren verschwunden. Aber, obwohl sich die Gemaßregelten sofort begeistert und bedingungslos zum Dienste meldeten, verzogen Monate, bis man sie überhaupt wieder rief, dann stellte man sie bewußt auf ein Stockseile, während geschickte Überläufer alle wichtigen Posten besetzten. Statt mit offenen Armen als endlich Zurückgekehrte

kameradschaftlich aufgenommen zu werden, wie seinerzeit die gemaßregelten Nazi, wurden sie als lästige Eindringlinge behandelt. Man begegnete ihnen mit Unfreundlichkeit und Mißtrauen. Wenn der eine oder andere sich doch einen Platz erkämpfte, auf dem er Essenspflichten leisten konnte, dann verdankte er es nur seinen alten Nerven und einer herrlichen Überlegenheit, die sich allen Widerständen zum Trotz durchsetzte, obwohl ihn niemand half, die Schwierigkeiten zu überwinden, die sich aus siebenjähriger Abwesenheit vom Dienste und inzwischen oft völlig geänderten Verhältnissen ergaben. Die Masse der Gemaßregelten besaß diese Durchschlagskraft nicht. Sie wartete zunächst geduldig, füllte dann ihre Zurücksetzung und mußte endlich verbittert feststellen, daß die Maßgebenden gar nicht daran dachten, ihnen zu ihrem Rechte zu verhelfen, leider oft auch solche, die selbst Gemaßregelte waren, aber jetzt glaubten, daß ein Entgegenkommen an ihre früheren Kameraden ihres eigenen Platz gefährden könnte.

Das Beamtenberufungsgesetz vom Jahre 1945 setzte dann allerdings fest, daß Gemaßregelte bei gleicher Eignung bei Besetzung der Stellenplanposten den Vorrang besitzen, aber auch diese Bestimmung verfehlt meistens ihre praktische Auswirkung. Die Stellenpläne wurden nämlich erst viele Monate später erstellt. Inzwischen saßen Nicht-Gemaßregelte an den leitenden Posten und den von der Materie ferngehaltenen Gemaßregelten wurde, wenn sie sich bewarben, die Eignung abgesprochen. Die erwartete Durchführungsverordnung ist bis heute noch ausstehend, es steht daher im Belieben der einzelnen Dienstzweige, wie das Gesetz angewendet wird. Die einzige Bestimmung dieses Gesetzes, die einseitlich angewendet wird, besagt in erschütternder Kürze, daß Nachzahlung für die während der Nazizeit entzogenen Bezüge auf Grund dieses Gesetzes nicht gebietet werden.

Wenn es sich darum handeln würde, aus gesamtstaatlichen Erwägungen ihre Ansprüche zurückzustellen, dann müßten die Gemaßregelten nach dem seelischen und materiellen Leiden und Enttäuschungen der letzten sechs Jahre, auch noch dieses Opfer bringen. Es ist aber im Gegenteil so, daß der österreichische Staat in seiner heutigem

erhöht schwierigen Lage auf die Mitarbeit seiner vorerbitterten Kräfte auf exponierten Stellen einfach nicht verzichten kann. Auch würde der Unfank gegen die vom Naziregime Verfolgten kaum geeignet sein, bei der jungen Generation die bedenkenlose Hingabe an den väterländischen Gedanken, ohne welchen ein Staat nicht bestehen kann, zu fördern.

In ihrer Not suchten die Gemaßregelten Anschluß an Organisationen, die sich ihrer annehmen sollten. Sie fanden aber bei den verschiedenen Zweckverbänden keine Unterstützung, schon gar nicht bei dem privilegierten Dachverband.

Es darf daher nicht überraschen, daß auch das Opferbürogesetz, an dessen Schaffung sie in keiner Weise mitwirken konnten, die Gemaßregelten nicht bedingt.

Als aus der mit so großen Erwartungen aufgeladene „überparteiliche“ Vertretungsapparate aus seiner inneren Unwahrscheinlichkeit explodierte, da war es kein Zufall, daß gerade die gemaßregelten öffentlichen Angestellten als erste sich der ÖVP-Kameradschaft zur Verfügung stellten. Sie hatten die Brüchigkeit der Verbände längst erkannt, in ihren Reihen standen die durch Tradition, Pflichterweis und ererbtes Schicksal gebildeten wahren Österreicher, die zumeist schon längst den politischen Weg zur ÖVP gefunden hatten und vielfach dort als Mitarbeiter vorkantet waren. Sie hatten ihr Forderungsprogramm bereits fertig und ergriffen nun freudig die Gelegenheit, ihren Kampf im Rahmen der ÖVP-Kameradschaft zu Ende zu führen.

Die Gemaßregelten in der Kameradschaft sind gute Österreicher und gute Parteimitglieder. Sie kennen ihre Verpflichtungen und werden Disziplin halten. Sie predigen nicht Euse und Haß, deren Auswirkungen sie zu gut kennen und bringen daher der Wiedererrichtung der Nationalfronte mehr Versändnis entgegen, als man ihnen geneigt hat. Nur in einem Punkt darf kein Irrtum bestehen: Die Gemaßregelten gliedern sich vertrauensvoll in die Kameradschaft und wollen mit vollen Kräften mithelfen, sie zu einem wertvollen Partei-Instrument zu machen, aber sie wollen mit ihren gerechten Forderungen erst gemessen werden und nicht bloß als Kartellstaffel dienen.

Prof. Emil Utitz:

Erotik und Liebe in Theresienstadt

Dr. Emil Utitz, früher Professor an der Deutschen Universität Prag, hat ein recht interessantes und geistreiches Buchlein über die „Psychologie des Lebens im Konzentrationslager Theresienstadt“ geschrieben. Mit Bewilligung des Verlegers A. Szol, Wien, veröffentlichen wir das Kapitel „Erotik und Liebe“.

Die Prostitution.

Wie stand es um die Liebe? Es gab Leute, die nach jeder Anerkennung, ja nach jedem freundlichen Wort schnappten, wie ein halbverhungertes Hund nach einem Bissen Brot. Andere waren so verbittert, daß sie alle Fürsorge als Selbstverständlichkeit hingenommen, stets nur murrend und nörgelnd. Überwiegend trat der Wert stehender Vorbild setzender Persönlichkeiten hervor. Sie verbreiteten Wärme, das Gefühl der Sicherheit; sie beschämten die anderen, ohne es zu beabsichtigen, und lenkten sie an, nicht durch Worte, sondern durch Beispiel. Selbst die bestgemeinten Einrichtungen blieben letztlich leerlauf, empfingen sie nicht Leben durch solche Menschen. Jeder Abteilung, jeder Gruppe konnte man ihren Geist ablesen: War er gut, stand oben in der Mitte ein guter Mensch. Um ihn scharten sich dann gleichgesinnte Gruppen, Kameradschaften und Freundschaften.

Interessanter war noch das Liebesleben. Anfangs waren die Geschlechter streng geschieden, später erhielten immer mehr Ehepaare das Recht des Zusammenwohnens. Da aber Verwante nicht in der gleichen Abteilung beschäftigt werden durften, waren die Ehepaare auch dann den ganzen Tag über voneinander getrennt. Um sich das Milieu einigermaßen vorstellbar zu machen, bedenke man, daß es ein privates einzelnes Leben kaum gab. Übelkationen mit Stockbetten — wo in einem Raum oft Hunderte schliefen — waren keine Seltenheit. Auch später

Buchenwald in Israel.

Eine deutsche Masterlarm in Palästina, von den Engländern auf Grund der Bestimmungen über feindliches Vermögen enteignet, trägt heute den Namen Buchenwald. Die Siedlung ist zum Kollektivunternehmen gemacht worden und wird von etwa 90 Frauen und Männern bearbeitet. Die meisten von ihnen sind ehemalige Insassen der deutschen Konzentrationslager Buchenwald, Auschwitz und Bergen-Belsen.

wohnten nicht selten 10 bis 20 Ehepaare in winzigen Verschüben auf Dachböden. Vorhänge oder ein paar Bretter sorgten für Isierung. Schamhaftigkeit, im alten bürgerlichen Sinne des Wortes, konnte es kaum geben. Nicht selten hatte ich den Eindruck, daß alle Hemmungen gefallen waren.

Einstanlich heißt Liebe, daß ich niemals von Homosexualität hörte. Das schließt ihr gelegentliches Vorkommen scheinbar nicht aus. Hätte sich jedoch weiteren Umfang angenommen,

eine Stüchchen Gebäck oder Zigaretten anbieten und hingeben, geschweige denn für ein besseres Quartier. Es ergab sich eine seltsame, aber durchaus begriffliche Umwertung der Werte, die am besten vielleicht folgende Anekdoten illustriert: In einer Unterhaltung mit einem alleinstehenden, in einem Büro beschäftigten Mädchen werden ihr als Partner Bankdirektoren, Geßindustrialisten, Professoren angeboten. Als sie ablehnt, wird der für ihr Wohl Besüchte ärgerlich und schreit sie an, man könnte ihr nicht gleich einen Koch besorgen, sie sei großwahnsinnig. Köche und Vertreter ähnlicher Berufe marschieren eben an der Spitze, in gewissem Sinne waren sie die reichsten und mächtigsten, die Filmhelden auf dem Markte der Liebe.

Die Verlockung zur Sexualität war selbstverständlich unbeschreiblich groß. Geduldhaft fand sich immer, und die Mädchen gealterte sich auch nicht sehr. Gegen einen bescheiden Betrag — Eiszwecken oder Zigaretten — konnten auch die armen Besessenen für eine kurze Weile Ränne mieten, die für diese Zwecke frei gemacht wurden. Trotzdem wäre das Bild verzeichnet, wollte man es lediglich unter dem Gesichtspunkt einer wilden Primitivität entwerfen. Sie war da, aber es fehlte durchaus nicht an Beziehungen ganz anderer Art.

Erschließungen im Getto waren sehr häufig. Sicherlich war nicht immer Liebe die Triebfeder, sondern etwa die Erwägung, daß der in wirklich oder

Revolutionen und Diktaturen

können maximal schlechte

Dinge abschaffen,

aber sie können niemals

Gutes und Bleibendes schaffen.

Ungeduld in der Politik

ist verhängnisvoll.

Gesprochen T. G. Masaryk
mit Karol Capek

wäre sie gewiß nicht anerkannt geliehen. Denn bei der Öffentlichkeit des gesamten Daseins konnte nur wenig geheim bleiben.

Um so mehr hörte man von Prostitution in der Art, daß Frauen sich für

Nation und Staat

Der Landes-Nationalausschuß für Mähren in Brünn leistet sich ein Schildbürgerstücklein, das Beachtung verdient. Er setzt im Sinne einer im Westen Europas üblichen Terminologie Nationalbekenntnis und staatliche Zugehörigkeit gleich. In Mitteleuropa, wo die Nationen bunt durcheinandersiedeln, decken sich diese Begriffe nicht. Auch die tschechische Sprache, nicht nur die deutsche, macht diese Unterschiede. Wir selbst sind an diese Unterschiede gewöhnt und verwenden sie.

In Brünn geht es aber — und dort liegt der Pferdefuß — nicht um staatliches oder nationales Bekenntnis, son-

dern einfach darum, daß man österreichisches Eigentum nicht anerkennen möchte. Die Entscheidung wird aber letzten Endes nicht Brünn, sondern die Regierung in Prag treffen. Sie ihrerseits weiß, daß eine Gefährdung fremdstaatlichen Eigentums in der Tschechoslowakei gleichzeitig eine Gefährdung des tschechoslowakischen Eigentums im Auslande nach sich ziehen müßte.

Der Staat, der österreichisches Eigentum nicht anerkennt, zwingt die österreichische Regierung zu Gegenmaßnahmen. Darüber gibt es keine Aufregung, sondern lediglich ein Handeln unserer Regierung.

verzeihlich unakademischer Stellung Befehlende die andern vor Transporten bewahren sollte, oder die Berechnung, daß der weitaus Teil die Sorge um die blühenden Angelegenheiten übernehme, während der männliche reifere Zuhörer zu verschaffen habe und seine Beziehungen für das gemeinsame Wohl auswerte. Allein seien wir noch so kritisch und beschränkten wir sogar die frivole Annahme, daß der im Lager geschlossene Ehebund nicht als sehr bindend betrachtet wurde, mag er religiöse Weihen empfangen haben oder nur durch die schlichtere Zeremonie des Standesamtes beglückt sein; ich meine doch, daß gar manche dieser Ehen die brennende Feuerprobe jenes Daseins gut überstanden hat. Und es war eine Feuerprobe im Hinblick auf die bereits erzielte Reifebarkeit, auf die unzähligen Nachteile des täglichen Lebens, für die man gerade dem Nächstenahm gegenüber in Form starrer Larve billige Rücksicht nehmen konnte. Es haben sich sogar anscheinend wackelnde Ehen in Not und Gefahr hervorragend bewährt, und ich konnte wunderbare Beispiele gegenseitiger Betrugung, Pflege, ja fast Aufopferung, erwählen.

Eingemessen übernehmend war mit folgendem geschehen: Als im Herbst 1944 zuerst zwei sogenannte Arbeitstransporte mit jungen Männern abgingen, kam gleich darauf die Kundmachung, daß ihre nächsten Angehörigen, bzw. Lebensgefährtinnen ihnen freiwillig folgen dürfen, unter der festen Versicherung, daß sie auch wirklich zu ihnen gelangen. Ich, sehr noch den riesigen Kasernenhof vor mir, auf dem sich — fast begehört — jene Mädchen und Frauen drängten, zu ihren Männern und Freunden nachzusehen. In buntesten Farben malten sie sich die Überwachung aus, aufgeregt, zagelosen und nicht etwa abgewiesenen zu werden. Ich selbst war sehr miträuerlich und habe Verschiedenes gewarnt. Es erschien mir höchst unwahrscheinlich, daß sie wirklich mit ihren Lieben vereinigt würden. Sie ließen sich nicht warnen und nahmen das Wagnis auf sich. Sie wurden natürlich nicht zu

den Männern gebracht; und nur wenige von ihnen überlebten den Krieg.

Meinere ich die heutige Jugend, und zwar in ihren besseren und besten Exemplaren, schreide ich wahrscheinlich nicht schlecht ab. Gewiß, sie ist nicht süßsam und unberührt im alten Sinne des Wortes. Sie hat das Dasein von seinen thöelsten Seiten her kennengelernt und weiß, daß persönliche Tüchtigkeit und Substanz mehr bedeuten als Geld- und äußerer Besitz. Diese Jugend läßt sich auch nicht leicht beschweicheln und verführen; sie versteht zu wählen. Man muß sie nur richtig erziehen und führen. Das Material ist gesund. Blicke ich etwa auf

die junge Welt zurück, die Arthur Schnitzler in seinen Werken gerechnet hat, und bedenke, daß sie nur eine einzige Generation von der Gegenwart trennt, erlasse ich die gewaltige Größe des Unterschiedes. Bei allem spielerisch verträumten, halb beirren und halb melancholisches Zambur, der aber jener versunkenen Welt ausgegossen erscheint, die neue Jugend dünkt dagegen Illusionen, stüchtern, härter, kräftiger, erblüher und letztlich auch ausländiger. Wir Alten müssen ihr — trotz allem und allem — dieses Zeugnis ausstellen; doppelt und dreifach ergreifen, weil ein so großer Teufel dieser Jugend vernichtet ist, ein wahrer vier sacrum.

Sudetendeutsche Freiheitskämpfer nehmen Abschied

Nie mehr werden wir die sanften,
blauen
Berge unserer lieben Heimat schauen,
Nie mehr durch die dunklen Wälder
spähen,
Kein der lieben Täler wiedersehen,
Nie mehr durch die alten Städte
gehen,
Die der Ältern Arbeit ließ erstehen,
Nie vertrautes Friedhof mehr be-
treten,
Um an lieben Gräbern still zu beten;
Nie mehr werden Böhmens Herr-
lichkeiten
Sich vor unsrer Augen künstlich
breiten,

Nie mehr sehen Weinsgold wir
wogen,
Wo die Väter erste Furchen zogen,
Nie mehr ist in unsrer Herz ge-
schrieben,
Seit wir aus dem Heimatland ver-
trieben,
Nie mehr magt ein jeder Schritt im
Schreiten,
Wandern ziellos wir in fremde
Welten,
Niemals werden wir das Land ver-
gessen,
Wenn der Fremde karges Brod wir
essen.
Josef Hofbauer, früher Prag.

Österreichische Widerstands- bewegung in Mähren

Eine starke österreichische Widerstandsorganisation war in Mähren tätig. Wolfgang von der Maydenberg schreibt darüber in der Juli-Ausgabe der „Heimat“ (Herausg.-Verlag, Wien, VIII.), daß sich bereits im Januar 1939 in Südmähren die antifaschistische Organisation „Willfried-der-Österreicher“ bildete. Der Name war Programm zugleich und ging auf den Beschluß der Republik Österreich zurück, die 1935 Südmähren als einen Bestandteil Österreichs erklärt hatte. Maydenberg schreibt schließlich:

„Die Gründer kamen aus allen früheren politischen Parteien und waren zumrnt Bayern. Ihr Führer war der langjährige Prager Abgeordnete Hans Wagner, der 1938 auch stellvertretender Vorsitzender des Bundes der Landwirte gewesen war.

Die „Willfriedbewegung“ besaßte sich im Laufe ihres Bestehens in Südmähren aus, hatte aber auch Anhänger in Böhmen

und Iglau. Auch eine schlesische Gruppe unter der Führung des ebenfalls Abgeordneten Heide bestand. Ein sehr ausgeklügeltes System von „Ketten“, das Gewähr gegen Aufdeckung bot, ist der Gestapo immer ein Rätsel geblieben. Der „Willfried“ (WFG) trat seit 1942 auch mit anderen binnenösterreichischen Widerstandsorganisationen (so dem „Ring freier Österreicher“) in Verbindung.

Neben der bekannten und aktiven „Willfriedbewegung“ gab es aber in Südmähren weiterhin auch noch zwei andere antimilitarische Gruppen, die als „Dunkle Rose“ in Nikolsburger, als „Frotto“ in Zlatéborer Bezirk eine unterirdische Tätigkeit aufwachten...

Zwei Monate waren es, die der südmährischen Widerstandsorganisation, die zunächst auf einen kleinen Kreis von Anhängern beschränkt blieb, bei ihrer Werbung zugute kamen. Einer von ihnen war die einseitige Verlegung gegen

Kurort Bad Gleichenberg

Das Mineralisch beglückte Bad Gleichenberg, dessen Heil- und Kurwert bei körperlichen Erkrankungen der Atmungsorgane, Arthrit, Empyemen, bei Herz- und Gefäßleiden, Magen- und Zwerchfellleiden in Frage kommen, wird seitens Mitglieder weiterer empfohlen. Die C/IV-Casernstraße 17 ist in der Lage, Aufnahmen und Gesundheits- zu ermöglichen. Besuche zu ermöglichen. Besuche zu ermöglichen.

Anfrage sind an den Sekretär, Wien, I., Felsstraße 1, zu richten.

Kirche und Glauben. In Südmähren, dem Land einer glänzenden katholischen Bevölkerung, fanden wieder „Morgenfeiern“ nach Rosenberg-Bücher Artbildung. Als der Erzbischof die Exkommunikation der Schatzkassen vorschlug, bekannt wurde, kam es zu Aufrufen und Demonstrationen, so in Haastitz; der Erzbischof wurde selbst von höheren Schulstellen, wie im Nikolausburger Schulinspektorat, abberufen. Die Erbitterung gegen die Befehle von oben hatte einen solchen Grad erreicht, daß seitlicher Initiative zur NSDAP nur sporadisch stattfinden und alle Samendemonstrationen für den Krieg mit einem ausgesprochenen Mißerfolg endeten.

Wohl wuchs die Zahl der Widerständler schon im Winter 1939/40 darauf, daß es notwendig wurde, genaue Register anzulegen, die in einem Benehmen verboten gehalten wurden, aber den Auftrieb für das öffentliche Aufbegehren der „Wilfriedbewegung“ gab erst die Kriegserklärung an die Sowjetunion. Am 22. Juni 1941 trat man gemeinsam der Störwasser der südmährischen Antifaschisten in Tätigkeit, der im Heiltsche einer Zentrale für die Antifaschisten war und der war allem durch Zwischenfälle und Warnungen viel Beachtung fand.

„Nacl untergehen — Österreich ererben“, das war der Wahlspruch, mit dem die Sendungen, die bis 1944 andauerten, geschlossen wurden.

Durch Vermittlung eines Offiziers und einer Engländerin konnte im Frühjahr 1941 in Hamburg eine kleine Druckpresse beschafft werden, die in Wien Landstraße 80 aufgestellt wurde und mit der im Monat rund 10.000 Flugblätter hergestellt wurden. Das Papier wurde von Gießereien gewonnen, die in Antera saßen, besorgt und wurde bereits bedruckt, in Wien und Südmähren verstreut.

Ein gut funktionierendes Kundschaftensystem vermittelte das Gefüge der Aktionen, welche die Gestapo gegen die Widerstandsbewegung ansetzte. Selbst Bürgermeister geboteten dem „Wilfried“, und durch Stenotypisten in den Kreidteilungen wurde die Führung von allen Verordnungen und Gebührenslisten verständigt, bevor an dem Durchbruch gearbeitet wurde. Sogar in der Redaktion des „Völkischen Beobachters“ gab teilweise ein Vorschreiber, der gute Dienste leisten konnte.

Obwohl die Gestapo seit 1942 von dem Bestehen einer Widerstandsgruppe in Südmähren wußte, war ihr trotz verschiedener Handlungsmassnahmen (die vorher abweisend waren) nichts Näheres bekannt. Erst im Sommer 1944 setzte eine große Verfolgungsaktion ein, nachdem man einen Karier eine genaue Sendung Flugblatt abgenommen hatte. Er selbst konnte aber entkommen.

Nach dem Zusammenbruch des Naziregimes begann die ungetreue Tragik der südmährischen Widerstandsbewegung. Der eine ihrer

Programmpunkte, nämlich der Kampf gegen die nazistische Gewerkschaften, war sogleich beendet. Ein gerechter Frieden nach den Grundzügen der Atlantikcharta wurde erwartet. Von ihm erhoffte sich die Erfüllung des Wunsches nach endgültiger Zusammengehörigkeit mit den österreichischen Brüdern stiftete der Thaya.

Die von der Führung geplante Besetzung der Ämter in Südmähren kam jedoch nicht zustande, da die technischen Partisanen, die andere Direktive hatten, die Allmacht nicht an sich rissen. Wohl wurde — besonders am Anfang — die Tätigkeit der südmährischen Antifaschisten — die noch während der letzten Kämpfe die Sprengung der Zentrale Brücke verhindert hatten — von der tschechischen Partisanenführung anerkannt und ihnen auch gewisse Begünstigungen gewährt — später jedoch ging man daran, auch die Anhänger der „Wilfriedbewegung“ zu verhaften. Viele von ihnen gingen nach Österreich. Hier haben sie eine zweite Heimat gefunden.*

Es gibt nur zwei Möglichkeiten:

Entweder man bringt das ganze deutsche Volk an oder man gibt ihm soviel Freiheit, daß er arbeiten und sich selber erheben kann. Erst wenn in Deutschland der Bürger befreit und ein beachtlicher Lebensstandard erreicht ist, der je immer noch viele Stufen unter dem der Schweiz stehen wird, wird man erlauben an die Erziehung der Deutschen zu politischen Denken greifen können. Aber diese werden sie selbst in die Hand nehmen müssen.

Dr. E. F. ALEXANDER
(Bismarck Allee)

„Alt-Heidelberg, du Feine...“

Von Dr. E. F. ALEXANDER (Bismarck Allee).
Dr. Alexander ist Chefredakteur des „Argentinischen Tagesblätter“, ein „weiterführender und vielseitiger Journalist, Demokrat in Haltung und Ausdruck, studierte er im jungen Jahren in Deutschland, das er im Jahre 1906 verließ. Nach 31 Jahren machte er im Jahre 1947 — einem Besuch und wählte für einige Monate im Nachbarlande. Seine Erlebnisse führt er in dem Buche zusammen: „Neise durch Deutschland“. Daran entnehmen wir gekürzt des Ausrufs Wort.

Die Revolution.

Das alte, halb verschlafene kleine Universitätsstädtchen, in dem ich in schönen Jugendjahren, drei Semester verbrachte, dem Ausdruck des neuen, kleinen Weltkriegs erlitt, mitgehört und sein Kränzen bestanden hatte, konnte ich kaum wieder. Das alte Schloß lag noch in malerischer Romantik am Hang des

Bogens, aber selbst seine zerfallenen Mauern verblieben in ihrem Eindruck gegenüber der Trümmerstätte Deutschlands. Es haben nur die Festen des Alters und wirken daran romantisch, während ihre moderne Konkurrenz in ihrer alderneuernden Trübseligkeit einem immer wieder zur die Frage auflängt: Wozu?

Selbst der Necker hat sich verändert. Er war damals ein Pfad mit reißender Strömung und klarem Wasser. Es kostete viel Schwelb, ihn hinaufzusteigen. Heute ist er kanalisiert, mit Schlössern versehen und vor Wasserstraße bis Hellborn degradiert. Schwämme stehen mächtige Klüfte hinter sich her, sein tolles Wasser nicht trägt, seine Brücken sind zerfallen und provisorisch instand gesetzt, die Romantik ist verfallen. Lag es an mir oder war es so? Der Jeep, der den Straßen der amerikanischen Zone seinen Stempel aufdrückt, ist in seiner abschreckenden Zweckmäßigkeit, wohl der diametrisale Gegensatz zu demselben Romantik. Und die amerikanischen Offiziere und Soldaten, auf die man in Heidelberg auf Schritt und Tritt stößt, vertreten vieldeutlich, wie alles Militär, das Mittelalter der Menschheit, das wir ungenügend für die Menschheit oder gar die gesamte Welt halten, bewegen sich aber nicht, wie

weisernd die Barschschäfer und Korporalisten mit ihrem bunten Mitteln und ihrem absonderlichen Benehmen, wie vorgerissene Überreste des Mittelalters unter uns. Der Korporalisten sind entschuldigt, die Barschschäferlichkeit ist fatal. Die alten Knochen tragen noch dieselben Namen, aber sie sind entweder apokalyptischer für die Besatzungstruppen und den Deutschen verschlossen — Eintritt für Zivil verboten! pflegt angeklagen zu sein — oder aber sie sind nicht in der Lage, ihren Zweck zu erfüllen, denn es gibt nicht einen Tropfen Wein, ein ungeschicktes Bier und nicht zu essen. Durch die allerbitterste Hauptstadt strömt ständig eine Menschenmenge auch das gab es damals nicht, denn Heidelberg hatte vor dem ersten Weltkrieg etwa 40.000 Einwohner, jetzt aber das Dreifache...

Aber einen ungeschwunden Vorteil hat Heidelberg vor den anderen Städten, die ich sah: es ist unzerstört. Mir war es in seiner ungeschwundenen Geschicklichkeit und der Menschennähe, vor allem der vielen Frauen, die zwei Drittel der Bevölkerung bilden, freudig geworden. Ich hatte keine Beziehung mehr zu der Stadt, wie ich sie etwa zu Hagen sofort wieder empfand, das ich Jahr vor meinem Heidelberger Aufstiege verlassen hatte. In

Brüning über die Stabilisierung des Nazismus

Dr. Heinrich Brüning, vom 30. März 1930 bis Ende Mai 1932 Reichskanzler, heute Universitätsprofessor in USA, wußt vorübergehend bei seiner Schwester in Deutschland. Vor einiger Zeit hielt er einen Vortrag an der Universität Chicago, wobei er auch die Stabilisation des Naziregimes behandelte. Er führte u. a. aus:

„Als Hitler sein Amt antrat, war es möglich, bekannt genau die Anzahl von Monaten auszurechnen, bis er an Mangel an ausländischer Währung versagen mußte, vorausgesetzt, daß die Wirtschafts- und Finanzpolitik anderer Länder unverändert blieb. Jeder mir bekannte Finanzassessorverständige stimmte mir zu, daß die Schwierigkeit, das Stillstandsübereinkommen für ausländische Anleihen mit der ständig schwindenden Reserve an fremder Währung, Hitlers Regierung im Sommer oder Herbst 1934 zu Fall bringen würde.“

Drei unvorhersehbare Faktoren änderten die Situation. Ich glaube, wir alle hätten die Voraussicht ausländischer Regierungen und ihr Interesse, das gewaltsamste totalitäre Regime in Deutschland zu stürzen, überschätzt.

Hitlers erste Hilfe aus den finanziellen Schwierigkeiten, die schon durch die ganz unbedeutende Aufrüstung entstanden waren, kam im Frühjahr 1933 von der Regierung der Vereinigten Staaten. Die Abwertung des Dollars reduzierte wesentlich den für den Zinsendienst an ausländischer Währung nötigen Betrag und verminderte zu 40 Prozent die gewaltige Verschuldung der Städte und der Industrie, besonders der Schwerindustrie Amerika gegenüber.

Die Abwertung des Dollars gab die erste Atempause. Nach dem blutigen Gemetzel von 1934 kam die englisch-deutsche Zahlungsvereinbarung. Sie brachte eine so ausgedehnte Förderung des Naziregimes, daß einige der deutschen Beamten, die nach London zu den Verhandlungen entsandt waren, nach langen Schwankens zwischen Patriotismus und ihrem Haß gegen das Naziregime, den britischen Unterhändlern bedeuteten, daß die Bestimmungen des Abkommens Hitlers Macht stabilisieren würde. Einige der deutschen Delegierten hatten mich inageln, die Herren, die damals hauptsächlich für die englische Außenpolitik verantwortlich waren, auf die Folgen des Abkom-

mens aufzucken zu machen. Ich tat es, und man gab mir zu verstehen, daß ich völlig im Irrtum sei... 1939 hat ein Londoner Blatt, das dem späteren Informationsminister Brendan Bracken gehörte, festgestellt, das das englisch-deutsche Zahlungsbübereinkommen ein bedeutsamer Faktor in der deutschen Aufrüstung war, und daß einige der deutschen Unterhändler alles taten, was in ihrer Stellung möglich war, um den Abschluß der Vereinbarung zu verhindern... (Daß das englische Blatt damit einige antwortungsbereite Beamte des Berliner Außenbüros amte der Gestapo überantwortete, ist so sicher wie das Amen im Gebet. Das instinktsinnige Mißtrauen gegenüber den späteren Alliierten ist auch durch den glühend aufgenommenen Ausspruch Churchill: „Hitlers Feinde sind unsere Freunde!“ nicht getilgt worden. Die kontinentalen Antinazisten sind in allgemeinen auch heute noch nicht persona grata, werden solches vielmehr geübt, insbesondere dann, wenn sie sich für Mittel- und Angeberdienste — welche eine Schmach! — gegenüber dem eigenen Konstitutional berecht finden, aber gleichberechtigt sind sie bei Gem nicht. Anmerkung der Redaktion.)

Hitlers dritter Freund in der Not war die Sowjetunion. Während seiner Amtszeit war ein Übereinkommen über die Lieferung zahlreicher industrieller Maschinen nach Rußland getroffen worden; die Zahlungen soll-

ten aber hatte ich alle Freunde und Klassenkameraden getroffen, ja sogar meine erste Liebe aus der Taunusstadt, wir dauten uns, der Oberst und Gerichtspräsident, der Anwalt, der Advokat, der Arzt, die Sekundarlehrerin, der Zahnarzt und was als alles waren, in Heidelberg aber kannte ich keine mehr, außer dem Professor Alfred Weber einem der wenigen deutschen Universitätslehrer, die sich nicht gleichschalteten. Jedes und daher die Katheder nicht mehr betreten durften. Mit ihm hatte ich eine lange, sorgende Diskussion, in der die klare Denke, die temperamentvolle Frische und moderne Auffassung des berühmten 75jährigen Nationalökonomens den stärksten Eindruck machten.

Nach Heidelberg war ich mit einem Jeep gefahren, dem ich als Journalist gegen ein relativ geringes Entgelt in Besitzungsbesitz mieten konnte. Diesmal fuhr ich nicht auf der Reichsautobahn, sondern besetzte die Landstraße, so daß ich auch Städte und Orte durchfuhr. Daranstadt ist ein erstklassiger Trümmerschand, durch dessen geläuterte Straßen Elektrizität fließen, was man das selbstverständlich weiß... Das Zentrum von Mannheim ist eine Mondlandschaft, aber es stehen noch da und

derst fast unversehrte Häuser, und einige sind bewohnbar, obwohl man sich einfach nicht vorstellen kann, wie man so leben kann...

Mit Darmstadt Angelegenheit ist Ulm zu vergleichen, das ich von Stuttgart aus besuchte. Das herrliche Münster, ein Wunderwerk gotischer Filigran-Handwerk in Sandstein, mit 163 Metern der höchste Dom der Welt, ist von den alliierten Trümmern umgeben, ein Beweis der Präzision, mit der die alliierten Flieger zu treffen wußten. Sie hatten den Auftrag, das Münster zu zerstören und haben es fragefragt. Nur das Chorgestühl wurde durch einen Zufallsstreifer beschädigt.

Der deutsche Fahrer meines Jeep, mit dem ich mich während der zweitlängsten Fahrt längs der malerischen Bergstraße unterhielt, war ein typischer Vertreter des deutschen Elends. Er war 23 Jahre alt, hatte drei Jahre Krieg in Rußland mitgemacht, war 66 Kilo schwer vor Mackas gelangt, hatte durch Skorbut die Zähne verloren und war geschwunden mager. Er wog noch 88,5 kg gegen 74, verdiente 200 Mark, von denen 50 nach Abzug der Steuern 100 blieben, und

mußte davon eine Familie ernähren; 60 Mark zahlte er Miete...

Ich verließ Heidelberg ohne Wohnort, obwohl es eine Oase war in der deutschen Erbfeindschaft. Ich war durch die Gänge der alten Universität gewandert, deren läugel verbesserter Nasenriecher ein einst... meinen verschiedenen Doktorarbeiten entgegen hatte — vor einigen Monaten war jener Ukas für ungültig erklärt worden —, ich hatte die jungen Studenten gesehen, häufig in kurzen Hosen und Wanderschuhen, und ihr Lärm und Unzusammenhang mit einem guten Eindruck. Professor Weber bestätigte ihn, beklagte nur das ungenügende Bildungsniveau der heutigen Studentenschaft. Aber Alt-Heidelberg, die Feine, die Stadt an Elben reich, ist unwiderleglich dahin. Neu-Heidelberg kann wieder einmal Neues Schönes, Großes Meines, das, in wehlerer Form, wenn der Bürger vorlieb ist und keine Geschicklichkeitskünste mehr unter noch nicht schuldlosen Mädeln grassieren. Das kann und wird hoffentlich wieder einmal kommen. Aber ich sah noch nichts davon, so sehr ich mich auch anstrenge.

Zuchthaus Brandenburg

(Forschungsinstitut Brandenburg des Landesarchivs Potsdam)

Archiv — Bibliothek — Museum

Von Walter Hammer (Brandenburg)

Das Zuchthaus Brandenburg wurde vielen Österreichern im Kampf gegen Hitler aus Sichtet. Wie Walter Hammer schreibt, waren solche Österreicher in Brandenburg, „daß es weit über seine Kräfte gieng, sie stoffliche Voraussetzungen zu lassen.“

Die lebend Zurückgekehrten und die Hinterbliebenen der Hingegangenen wird der Weg „vom Zuchthaus zum Forschungsinstitut“ interessieren.

Walter Hammer, selbst ein Häftling Brandenburgs, der ebenfalls noch länger Zeit im Sachsenhausen-Gravinsburg verbrachte, sendet aus einem Beitrag, den wir gekürzt wiedergeben. Die Redaktion.

schwere Material zu ordnen und zu gestalten. Kraft eines staatlichen Forschungsauftrages entstehen so ein umfassendes Archiv, eine Bibliothek, sowie ein Museum, für welches die frühere Hinrichtungsstätte im Zuchthaus Brandenburg ausgebaut werden soll. Das Gelingen dieses großartigen Planes ist von der tatkräftigen Unterstützung aller Berufenen abhängig. Also ergeht an alle ehemaligen politischen Gefangenen des Zuchthaus Brandenburg eine ebenso herzliche wie dringende Bitte um Bereicherung unserer Sammlungen, um Auskünfte und Berichte. Jeder ehemalige Häftling sollte sich verpflichtet fühlen, zumindest eine Schilderung seines eindrucksvollen Zuchthauserlebnisses zuzustellen aus Liebe der im Kreis der politischen Gefangenen gepflegten Kameradschaft beizutragen. Diese Bitte gilt auch für die Angehörigen der Gefangenen, in besonders für die Hinterbliebenen aller auf dem Feldern Hingerichteten, für ihre Väter, Mütter und Brüder, ihre Frauen und Kinder, ihre Gedrungenen und Kampfgefährten.

Unser Archiv erbittet die Bilder aller politischen Gefangenen, besonders die der Hingerichteten, dazu ihre Biographien, letzten Briefe und Gedichte, die Schilderung ihres persönlichen Rechtsfalles mit Urkunden (besonders die Anklageschrift und Urteilsbegründung) Zeitungsanschnitte, Flugschriften, illegale Drucksachen und Briefe Papieren. Auch sind Angaben über Zugehörigkeit zu einer oder jener politischen oder religiösen Gruppe erwünscht sowie die Anpreisung etwaiger Vertrieber.

Gleichbedeutend sind nach Augenzeugenberichten über besondere Zustände und Vorgänge in der Anstalt, solche Erinnerungen an das Zusammenleben und die gemeinsame politische Arbeit mit anderen Gefangenen und sympathisierenden Beamten. Derlei Dokumente können uns in die gegenwärtig Anzahl geschickt werden. Leg es doch in der Natur der Zuchthausgäfte, daß jeder einzelne der Lebtägigen in dem Gewirr der Gänge, die Getriebe zwischen tausend Türen und

ten während 54 Monaten in vierteljährlichen Raten erfolgen. Hier erfreute sich das volle Gemessene der Zahlungen von 1,5 bis 2 Billionen Mark in ausländischer Währung, Gold und Rüstungsmaterial. Jedermann in Deutschland erwartete, die Russen würden die Zahlungen einstellen, nachdem die Nazis die Tankstellen beschlagnahmten, die von der russischen Organisation im ganzen Reich errichtet waren. Sie taten es nicht.

So haben drei ausländische Mächte unfreiwillig ein andernfalls unmögliches Aufrüstungsprogramm der Naziregierung ermöglicht. Das sind die Hauptgründe für das Geheimnis des Nazierfolgers. Darin besteht die Hexerei des Dr. S. K. a. c. h. t. . . Die Hexenmeister waren in den genannten auswärtigen Ländern. . .“

Bombenkrieg über Helgoland

Die Insel Helgoland wird — so nebenbei — von den fliegenden Festungen Englands in Grund und Boden bombardiert. Etwa 3000 Menschen dürfen durch diese Maßnahme, für die der normale Menschenverstand keine Begründung liefern kann, beinahe gemacht werden.

Das gegenwärtige Geschlecht steckt voll von teuflischen Prevorsüchten; eine davon ist die jetzige Verletzung Helgolands, mitten in einem sogenannten Frieden, von einem Staate, der eine sozialistische Regierung hat.

Botschaft des Berliner Gemeinderates vom 29. Juli 1948

Die Blockade Berlins ist ein Verbrechen gegen die Menschheit. Alle Menschen, ohne Rücksicht auf ihre verschiedenen politischen Einstellungen, müssen diese Maßnahme verurteilen.

Man darf nicht eine Stadt aushangern, um einen politischen Konflikt zwischen Großmächten beizulegen, um so weniger als die Berliner Bevölkerung keinen Einfluß auf diesen Konflikt nehmen kann.

Wohnungen gesucht

in Haupt- und Unterverg. für erkrankte Menschen, denen ein Heim fehlt. Zweifeln an der „Freiheitskämpfer“, Wien, 1, Follstedt 3.

Ungeachtet des heldenschafflich und erhabert geführten politischen Tageskampfes, der jede umfassende und allen historischen Ereignissen gerecht werdende Geschichtsschreibung unmöglich macht, muß sich die vorbereitende Geschichtsforschung schon heute in der Betrachtung der letzten Jahre größer Sachlichkeit befleißigen, das heißt schon heute jeder ungesunden Legendenbildung vorbeugen. Also muß sie unbekümmert und unbestechlich über alle Zonen- und Ländergrenzen hinwegsehen und von jeder dogmatischen Egherzigkeit freibleiben. Diese Grundforderung der Geschichtsschreibung auf den Kampf gegen die Hitlerherrschaft angewendet, wird diesen ohne Zweifel wahrheitsgetreu und in seiner besten Mannigfaltigkeit spiegeln: In aller menschlichen Größe und Heftigkeit seiner Leiden bestärkt durch vorbildliche Soldatentat und beispiellosen Heldentum.

Allerdings liegen die besonderen Schwierigkeiten solcher Wahrheitsauf der Hand. Denn sie ravor werden für den Geschichtsschreiber wichtige Urkunden so radikal vernichtet wie während der Tage des Zusammenbruchs des Hitlerkabinetts. Darüber hinaus sind auch die meisten Augenzeugen historischer Ereignisse jener Zeit im Durcheinander dieser kurzen Umwälzung verschwunden und nur noch schwer auffindbar. Deshalb müssen alle legendenmäßig zugänglichen Quellen der Geschichtsforschung bis auf den Grund ausgeschöpft werden.

Nach dreißigjähriger, steter Kleinarbeit, die vorzugsweise solche Quellenstudien betraf, gilt es jetzt, das schier unabh-

Türen stets nur diesen kleinen Bezirk überschauen konnte, so daß sich ein Gesamtbild erst aus einer Umrahmten kleiner Mosaiksteine formen läßt.

Die Bibliothek will alles Schrifttum, gleich in welcher Sprache, zusammentragen, sofern es irgendwie sachlich oder personell mit dem Zuchthaus Brandenburg in Beziehung steht. Werke über dieses Zuchthaus werden nämlich auf dem internationalen Büchermarkt bald in großer Zahl erscheinen.

Machen drübe nicht schon den Anfang? Der begnadete Todeskanzlist Prof. Dr. Kris, der norwegische Pfarrer Olaf Braunnhov und der belgische Theaterdirektor Gust Joana Bastiaensens. Freilich dürfen in unserer Bibliothek auch nicht die gesamten Werke jener Autoren fehlen, welche in Brandenburg hingerichtet oder eingekerkert wurden. Kann uns niemand zu den teilweise schon selten gewordenen Schriften eines Ernst Niekisch, Erich Knauf, Axel Rudolph, Dr. Adolf Reichwein, Dr. Hans Hermann Cramer, Max Sievers, Dr. Theodor Neubauer, Prof. Dr. Walter Arndt, Dr. Max Metzger usw. verhelfen?

Das Institut erbittet aber auch Werke jener Mildenden Künstler, die Noten und Schallplatten jener Schauspieler, Sänger und Musiker, welche mit dem Zuchthaus Brandenburg in irgendwem verknüpft waren; etwa von Johannes Wüsten, Herbert Richter-Lucian, Otto Rischbieter, Felix Jacob, Herbert Sandberg, Hans Meyer-Hanno, Karl August Neumann und Ernst Busch.

Willkommen sind auch Hinweise auf Überbände der vielen mörderischen Transporte, Adressen Gerechteter von Dablowitz, Sonnenburg, Ickershausen, Auschwitz, Mauthausen, Buchenwald usw., soweit sie irgendwie mit Brandenburg in Verbindung zu bringen sind, auch aus der sogenannten Arche Noah und vom Baufen Dirlwanger. Soweit andererseits die Kameraden in wichtigen Angelegenheiten von uns Anskünfte brauchen, erfüllen wir sie ebenso gerne. Kann sich nun noch einer, der Brandenburg nahestanden hat, nicht verpflichtet fühlen, das Ansehen der Kämpfer und Bekämpfer im Zuchthaus auf dem Götzen zu ehren?

Wir zweifeln nicht, daß dieser Ruf um Förderung und Mitarbeit ungehört verhallt und auch die erreicht, welche bisher noch gleichgültig abseits standen.

Jüdischer Weltkongreß für die Wiedergutmachung

Am 4. Juli trat der Jüdische Weltkongreß in Montreux zu seiner Vollversammlung zusammen. Die Beschlüsse, die gefaßt wurden, beschäftigen sich auch mit dem Problem der Wiedergutmachung jener Schäden, die den Juden aus Gründen ihrer Rasse oder Religion zugefügt worden sind. Die jüdische Forderung geht dahin, daß aller Besitz, der den Juden durch Gesetze, erzwungene Verträge oder auf andere Weise geraubt worden ist, zurückerstattet und dort, wo dies nicht mehr möglich ist, der volle Schaden vergütet wer-

den müsse. Zumindest sollten die Opfer unverzüglich jene Teilbeträge erhalten, die ihnen den Aufbau einer neuen Existenz ermöglichen. Ein besonderes Problem stellt die Behandlung jenes jüdischen Vermögens dar, das erbeutet worden ist oder dessen Eigentümer nicht mehr festgestellt werden kann. Das jüdische Begehren geht dahin, daß diese Vermögen für Zwecke des kollektiven jüdischen Wiederaufbaus in den betreffenden Ländern und in Israel zur Verfügung gestellt werden.

Österreichische Juden und die Rückstellung

Von jüdischer Seite wird uns geschrieben:

Das österreichische Gesetz betreffend die Rückstellung von Besitzansprüchen befindet sich bekanntlich noch in Stadium der Redigierung. Was den Kreis der Rückstellungsberechtigten anbelangt, so wäre darauf zu achten, daß zur solchen Geschädigten Besitzobjekte zurückgestellt werden, die tatsächlich die Absicht und die Möglichkeit haben, in Österreich wieder ihre seinerzeitige Wohnzucht oder

ihre seinerzeitige Geschäftslokal selbst zu besitzen. Eine andere Regelung würde zur Folge haben, daß so und so viele Rückstellungsobjekte ihre Mitobjekte in Österreich anzubringen und geschäftsmäßig auswerten, wobei die daraus resultierenden Erträge dann in irgendeiner Form ins Ausland abwandern würden. Es scheint absolut unbillig, daß auf diese Weise Ausländer eine mitbloße Rente aus österreichischem Volkvermögen erzielen.

Warum der KZler-Name kompromittiert wurde

Die letzte Ursache liegt darin, daß sich Ganser als politische Gefangene ausgaben und landauf, landab Verbrechen verübten, die den politischen KZlern schaden und ihnen ihr Renommee nahmen.

Die Gansereien, die solche Stroiche verüben, waren u. a. folgender Art:

Der Landwirt Wilhelm Schindler kam 1939 mit einem Strafregister von 19 Votstrafen ins KZ. Im Lager trug er die grüne Markierung. Nach der Befreiung trat er mit der roten Markierung und dadurch als politischer Gefangener auf. Unter dem Schutz des roten Winkels, der für jeden politischen Gefangenen eine Verpflichtung in sich schloß, beging Schindler in Linz, bzw. Oberösterreich Betrüge-

rien. Wie das „Linzer Volksblatt“ vom 23. Juli berichtet, nutzte er die Not an Lebensmitteln aus, erschwindelte nahezu 24.000 Schilling, für die er versprach, CARE-Pakete nach Oberösterreich zu bringen. Schindler, der eine bewegte Vergangenheit hat, machte 1938 der Wiener Regierung den Vorschlag, gegen entsprechende Bezahlung, Mussolini ermorden zu wollen. Später offerierte er sich der Gestapo als Konflikt und beging, wie das Strafregisteramt aus München meldete, mehrmals Landesverrat. Das Gericht in Wels, vor dem sich Schindler zu verantworten hatte, verurteilte den ehemaligen BVer Wilhelm Schindler zu einer fünfjährigen Kerkerstrafe und Landesverweisung.

Von der Tätigkeit der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten

WIEN

Die Mitglieder der Landesleitung Wien der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten wurden am 24. Juli von Bundeskanzler Dr. h. c. Ing. Leopold Figl empfangen. Die Vorsprache fand unter Führung des Kuratoriums-Obermanns Generalsekretär Dr. Fritz Beck statt. Kamerad Figl, Mitglied der ÖVP-Kameradschaft, versprach seine Hilfe und Unterstützung in allen Nöten und Sorgen, die uns bedrücken. Über die Vorsprache selbst berichten wir ausführlich an anderer Stelle unseres heutigen Blattes.

Die Vorstandssitzungen, die während der Urlaubszeit vierzehntägig stattfinden, sind nicht nur gut besucht, sondern bewältigen eine ersprießliche Arbeit, wobei im Zuge der Interessenvertretung vor allem das 5. Rückstellungsgesetz immer wieder als vordringlichste Forderung an erster Stelle zur Debatte steht. Für das 6. Rückstellungsgesetz wurde ein eigener Ausschuss gewählt, der sich in erster Linie mit den Forderungen der Privatangestellten beschäftigt.

Die Rechtschutzabteilung sucht dringend einige weitere Rechtsanwälte, die sich der bei der Konsultation der Rechtsbehelfsuchenden zur Verfügung stellen.

Nachdem die Mitgliedskarten vorliegen, werden die Wiener Mitglieder um Abholung und Einrichtung ihrer Billigen Beiträge gebeten.

Damit das überlastete Sekretariat die täglich eintreffenden Fälle in eintägigen Instanzen ist, wird um Einhaltung der ausgewiesenen Sprechstunden in der Zeit von 15 bis 17 Uhr, ausgenommen Samstag, gebeten. Nur in wirklich dringenden und unauflöslichen Angelegenheiten sind Besuche am Vormittag durchzuführen. Das Sekretariat des Landesverbandes befindet sich in Wien I, Falkenstraße 3, Telefon R 23 5-35, Klappe 16 und 34.

NIEDERÖSTERREICH

In die provisorische Landesleitung Niederösterreich der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten wurden gewählt als Obermann Nationalrat Josef Rupp (Bruck a. d. Leitha), als Mitglieder für die einzelnen Landesstellen die Nationalräte Fritz Hintertendorfer (Krems a. d. Donau) und Viktor

Müller (St. Pölten), die Landtagsabgeordneten Höller (Amstetten) und Johann Zsch (Wiener-Neustadt), Bundesrat Leopold Weinmayer und Direktor Kexdon (Hollabrunn).

Anmeldungen sind an das Sekretariat der ÖVP-Kameradschaft für Niederösterreich, Wien, I, Löwelstraße 20, oder an die zuständigen Bezirkspartelleitungen zu richten.

KÄRNTEN

Die am 13. August gewählte Landesleitung setzt sich wie folgt zusammen: Abgeordneter Gottfried Wunder, Obermann; Dr. Bruno Kristler, I. Obermann-Stellvertreter; Obergerichtsrat Dr. Ernst Geppel, 2. Obermann-Stellvertreter; Oberkassierer Dr. Arthur Trattler, Schriftführer; Thomas Hägger, Vorstand-Stellvertreter des Arbeitsamtes, Schriftführer-Stellvertreter; Franz Ramusch, Kaufmann, Kassier; Dorothea Ortner, Landesangestellte, Kassier-Stellvertreter; Arthur Huschak, Oberstenrat a. D., Organisationsleiter; Dr. Otto Valienteschag, Notar, Organisationsleiter-Stellvertreter. In die Landeskontrolle wurden gewählt: Gabriel Waldhauser, Gastwirt, Obermann; Thomas Birbaumer, Mechaniker, Obermann-Stellvertreter; Mathilde Wurmitzer, Beidzarin; Hans Brunner, Arbeitsamt-Besitzer, Beisitzer. Dem Schlicht- und Ehrengericht gehören an: Dr. Ignaz Tschurtschenthaler, Nationalrat und Rechtsanwalt, und Dr. Alois Karisch, Landwirt. Die Hauptbedürfnisstellen wurden wie folgt besetzt: Dr. Michael Weiß, Magistratebeamter, für Klagenfurt-Stadt; Michael Hobisch, für Klagenfurt-Land; Hermann Grillenhofer, Militärbeamter a. D., für Villach; Hans Brunner, Arbeitsamt-Besitzer, für Spittal a. d. Drau; Josef Lamproch, Bürgermeister, für Hermagor; Hubert Lenhof, Bundesbahnangestellter, für St. Veit a. d. Glan; Dr. Otto Valienteschag für Volkmars und Fritz Mchitsch, Steuerbeamter, für Wolfsberg. Ferner wurde ein Rechtsausschuss, ein Wirtschaftsausschuss und ein Organisationsausschuss gebildet. — Die Durchorganisation Kärntens berechtigt im übrigen zu den besten Hoffnungen auf eine maßgebende und tragende Landesgruppe der ÖVP-Kame-

radenschaft der politisch Verfolgten. Das Landessekretariat ersucht die aus Kärnten ausfallenden Beiträgerklärungen nicht nach Wien, sondern einzig und allein an folgende Adresse zu senden: Landessekretariat der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten, Klagenfurt, Museumstraße Nr. 3, Telefon 21-61 und 24-73.

Bevorzugter Hausratkauf

Die dem Staate auf Grund von Vollgerichtsstellen verfallende Gebrauchs- und Einrichtungsgegenstände, und zwar Hausrat mit Ausnahme von Schmelz-, Knetgegenständen, kostbaren Teppichen, Büchern, Druckwerken und antiken Möbeln, können von Inhabern gültiger Amtsbescheinigungen gemäß § 4 des Opferlosengesetzes zum Schätzungspreis von 1938 gekauft werden. Die Sachen werden in Wien vier Wochen lang im Dorotheum Wien XXI ausgestellt und kann der Kauf während dieser Zeit durchgeführt werden. Inhaber von gültigen Opferausweisen gemäß § 4 des OPG, können während dieser vier Wochen den beabsichtigten Kauf in Vorziehung nehmen lassen. Nach dieser Frist ist die endgültige Kaufübernahme möglich. Was danach an Gegenständen übrigbleibt, wird öffentlich versteigert.

Hausratsgegenstände, die bereits in Verwendung oder Benützung von § 4-Bestimmungen sich befinden, werden diesen auf Antrag an das Bundesministerium für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung, Wien, I, Rathausplatz 1, zu den oben angeführten Bedingungen verkauft.

In den Bundesländern vollzieht sich die Möbel-, bzw. Hausratsverwertung nach dem gleichen Grundsatz, jeweils unter Berücksichtigung der lokalen Gegebenheiten (Verkauf durch die Gemeinden usw.).

Neujähriges Möbel, die auf Grund der Bestimmungen des NS-Gesetzes 1947, Hauptstück XIV, Abschnitt III, in das Eigentum einer Gebietskörperschaft (Gemeinde Wien usw.) übergegangen sind und von dieser veräußert werden, werden von dieser Regelung nicht betroffen.

Die Durchführung dieser Aktion, die ein an den politischen Gefangenen begangenes Unrecht zu lindern versucht und aus diesem Grunde zu begrüßen ist, geschieht unter Aufsicht und unter Kontrolle des Bundesministeriums für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung.

Freunde, deren wir gerne gedenken

Einer der führenden Journalisten des westlichen Österreichs, Dr. Gustav A. Canaval, feierte am 5. August seinen 50. Geburtstag. In der vorersten Front für ein freies Österreich kämpfend, wurde Gustav Canaval nach der Besetzung unseres Landes von der Gestapo verhaftet, ins Gefängnis und später ins Konzentrationslager gebracht, aus dem er nach sieben langen Jahren durch die vorrückenden Streitkräfte der Alliierten befreit wurde. Als erprobt und erfahrener Mann der Feder, übernahm Dr. Canaval die Chefredaktion der „Salzburger Nachrichten“, die er zu einer der tanzgebundenen Tageszeitungen unseres Landes aufbaute.

Wir nehmen die Gelegenheit wahr, um Gustav Canaval auch dafür zu danken, daß er als einer der ersten Rufen im Streit eine Lanze für die Befreiung der KZ-Verbände nach ethischen Gesichtspunkten brach. Wie bitter notwendig diese Reise war, verdeutlicht die Tatsache, daß 1947 in Salzburg-Stadt bei einem Mitgliederstand von 3500 etwa 2000 ausgeschlossen werden mußten.

Bernhard Herzmansky, Präsident der Autoren, Komponisten und Musikverleger, Inhaber des wohlbekanntesten Musik-Verlagsbundes Döblinger-Herzmansky, Komponist und Fachmann im weiten Gebiete des Musikschaffens, Leidensgenosse des Dachauer Konzentrationslagers, Österreich im besten und wahrsten Sinne, feierte am 4. August seinen 60. Geburtstag. Die Wertschätzung Bernhard Herzmanskys wird dadurch unterstrichen, daß er Österreich auf nahezu allen wichtigen Verlegertagungen zu vertreten in der Lage war und als Mitglied in die „Confédération Internationale de Musique“ berufen wurde. Der Verlag Döblinger-Herzmansky ist 1816 gegründet worden und verlegte die Werke aller bedeutenden Tonkünstler Österreichs, darunter auch die Ludwig van Beethovens und Franz Schuberts.

Unser alter Freund und Kampfgenosse Alexander Niedermeyer ist am 18. August 50 Jahre alt geworden. Eisen ohne niederösterreichisches Geschlecht entstammend, wurde Kandl am 24. Oktober 1938 in Troppau von der Gestapo verhaftet, zwei Monate später nach Sachsenhausen-Oranienburg gebracht und dort im April 1945 befreit. Niedermeyer war also sechs Jahre und sechs Mo-

nate als politischer Gefangener hinter Stacheldraht, hat sein Vermögen, seinen Besitz und vieles, was ihm wert und lieb gewesen ist, verloren. Nur seiner jugendlichen Frische, seiner geistigen und seelischen Aufgeschlossenheit verdankt er, daß er diese Verluste mit Würde trägt. Wir gratulieren Alexander Niedermeyer in nachhinein besten.

Pater E. J. Reichenberger (USA) dankt für die guten Wünsche zu seinem 23. Welte- und seinem 60. Geburtstag. Er dankt auch für die Übersendung des Buches „Christus im KZ“ von Konstantin Steinwender und schreibt u. a.: „Ich habe dieses Buch mit innerster Anteilnahme gelesen und meine Gedanken waren bei Euch... Laßt den Mut nicht sinken! Gott lebt und Sein Tag kommt! Größer als der Helfer ist die Not nicht. Ihr seid Samenkörner und Wegbereiter einer neuen Zeit...“

Unter denen, die aus der benachbarten Tschechoslowakei nach England emigrierten, befand sich auch Dr. Ferdinand Porontka, Ms 1939 Herausgeber der „Pittanosat“, zuletzt Chefredaktor der „Stvobodná Noviny“ in Prag. Er hat sich als Journalist und Schriftsteller einen tragenden Namen innerhalb der tschechischen Nation gemacht. Außerdem ist er kämpferischer Demokrat und ein Charakter vornehmster Denkungsart. Er wurde am 17. März 1939 als zweiter prominenter Tscheche in Prag verhaftet — der erste war der kommunistische Rechtsanwalt Dr. Sekanina — und später ins KZ gebracht, aus dem ihn erst der Vormarsch der Alliierten befreite. Porontka hat sich in Gefängnis und im Konzentrationslager ausgezeichnet gehalten, seine tschechische Nationalität auch gegenüber der SS. betont und kann heute als einer der Repräsentanten der tschechischen Literatur angesehen werden. Um so bedeutsamer ist es, daß er seine Heimat verlassen mußte.

Konzentrationsäre auf führenden Posten

Im Juli wurde André Marie französischer Ministerpräsident. Nach dem ersten Weltkrieg Advokat in Rouen, gehörte er 1929 bis 1936 als Radikaler der Kammer an. 1933 war er Unterstaatssekretär beim Ministerpräsidenten Saraut. Der darauffolgenden Regierung gehörte er als Unterstaatssekretär im Außenamt an. Während der Vichy-Regierung ging Marie in die Widerstandsbewegung, wurde von der Gestapo verhaftet und verbrachte zwanzig Monate in den Konzentrationslagern Dachau und Buchenwald. Infolge innerpolitischer Schwierigkeiten trat Marie mit seinem Kabinett bereits im August zurück.

Das Kabinett Marie setzte sich aus besonders nahestehenden Persönlichkeiten zusammen. Neben Robert Schuman, als führender Kopf der französischen Widerstandsbewegung bekannt, der das Außenministerium leitete, gehörte ihm als Minister für Finanzen und Wirtschaft Paul Reynaud an. Er war es, der eine Zeitlang als Nachbar Dr. Kurt v. Schuschnigg in Sachsenhausen wollte. Außerdem gehörte der kurzlebigste Regierung Marie als Vizepräsident des Ministerrates der bekannte Sozialistenführer Léon Blum an.

Ende Juli wurde Polizeiberater Anton Taubler zum Polizeioberst und Generalinspektor der Sicherheitswache der Bundeskapstadt Wien ernannt. Anton Taubler, am 15. Juli 1896 in Barmok (Niederösterreich) geboren, Polizeibeamter der alten Schule, wurde am 13. März 1938 in Steyr von der Gestapo verhaftet und kam am 24. Mai 1938 ins Konzentrationslager Dachau. Von Dachau ging er ins Lager Flossenbürg. Am 27. August 1941 entlassen, stand er bis Kriegsende unter Bewachung der Gestapo, nachdem er aus dem Polizeidienst fristlos entlassen und seiner Wohnung verhaftig erklärt worden war. Ohne Wohnung und ohne Besitze, war Taubler auf seiner Hände Arbeit angewiesen. Die Möglichkeit, seine alte Wohnung und seine Besitze zurückzubekommen, bestand unter dem Naziregime nicht, im Gegensatz zur heutigen Demokratie, die diese Rücksicht auf ehemalige Nazisten nimmt.

Wir freuen uns aufrichtig, daß Polizeioberst Taubler nunmehr einen Platz einnimmt, der ihm gewiß nicht nur innere Befriedigung bringt, sondern der Öffentlichkeit auch die Sicherheit gibt, den richtigen Mann auf dem richtigen Platz zu sehen.

„Ich hatt' einen Kameraden...!“

Dr. Jakob Kastelic
(1897-1944)

Hilfer war noch nicht einmal recht in Wien, da hat Dr. Jakob Kastelic die erste Widerstandsbewegung gegründet, die bis zu seiner Verhaftung auf rund 25.000 Mann anwuchs. Kastelic zog seine Bewegung als Aufstandskader für den Fall der Vernichtung des Dritten Reiches auf, daß dann schon etwas da sei, um jeder Art Anarchie ein Paroli bieten zu können. Seine Organisation zog auf, nicht zuletzt durch den zur Zeit auf dem Prozeßweg unschuldig gemachten Burschenspieler Hartmann, der als Gastpöpsel gegen Entgelt Menschen der Polizei aus Messer führte. Kastelic wurde er am 23. Juli 1940 verhaftet. Auf langen Irrfahrten von Gefängnis zu Gefängnis wurde er am 2. August 1941 in Wien mit dem Fallbeil geköpft. Am 4. Oktober 1945 haben seine Freunde nach langen Suchen seinen Kopf in der Anatomie gefunden. Am 8. Oktober fanden sie den Rumpf. Sie erkannten ihn eindeutig an zwei Brustverletzungsmarken, die Dr. Kastelic als Offizier im ersten Weltkrieg erhalten hatte. Am 27. Oktober wurden die sterblichen Überreste auf dem Friedhof Pöfing bestattet.

In den Klausen der Gestapo.

Vom 23. Juli 1940 bis anfangs Dezember 1940 war Jakob Kastelic auf der Elisabethpromenade, dann bis 7. Juli 1941 im Landesgericht Wien I. Am 7. Juli 1941 kam er nach Anstalt in Deutschland und nach einem achtwöchigen Transport, der sogar über Frankreich führte — man suchte von den verschiedensten Seiten, namentlich auch mit Hilfe der deutschen Widerständler seinen Prozeß hinauszuzögern, wo und wie es zur ging —, am 21. November 1943 nach Wien zurück. An seinem Fall wird besonders klar, daß unter den Nazis sehr oft die Kriminellen besser behandelt wurden als die Untersuchungsgefängnisse, zu denen er gehörte. So dürften die politischen Untersuchungsgefängnisse in Gefängnis Anstalt bei Luftangriffen nicht in den Luftschutzkeller, sondern mußten in den Zellen bleiben. Sie waren in Einzelhaft und ausßen Sträflingskader trugen, hatten keine religiöse Betreuung und so wenig zu essen, daß bei der Rückkehr Kastelic's nach Wien schwere Hungerödeme festgestellt wur-

den. Verurteilt wurde Kastelic am 1. März 1944. In jenen unruhigen Tagen, da vom 20. Februar bis 3. März in Wien elf Todesurteile, darunter die gegen Schöls, Lederer, Wallner und Heintschel gefällt wurden. Das Urteil sprach kein österreichischer Richter, sondern ein Berliner Senat in Wien.

Lebensgang Kastelic'

Dr. Kastelic war der Sohn eines Bäckergesellen, der früh starb. Seine Mutter ermöglichte durch Heimarbeit, seine Schwester durch Bläsaarbeit, daß Jakob studieren konnte. 1937 heiratete er. Der Ehe entsprossen zwei Kinder, Norbert und Gerhard. Drei Monate nach der Geburt des letzteren starb die Mutter innerhalb von fünf Tagen an einer akuten Erkältungskrankheit am 25. Jänner 1941, zu einer Zeit, da Jakob Kastelic schon eingekerkert war. Er durfte seine Frau unter Bewachung kurz besuchen. An der Beerdigung teilzunehmen, blieb ihm verweigert. Nach dem Tod seiner Frau hat er seine Kinder, die seine Mutter und Schwester in Obhut nahmen, nie mehr wieder gesehen. Seine Mutter ist 89 Jahre, weiß, daß ihr Sohn gestorben, nicht aber, daß er hingerichtet worden ist. Kastelic arbeitete bei verschiedenen Anwälten als Rechtskonsulent und -kassier, war Rechtskonsulent der katholischen Frauenorganisation, in der Zeit vor 1938 Organisator und Leiter von Arbeitslagern und Wirtschaftseiferer von „Jugend in Not“. Unter seiner Ägide wurde seinerzeit der Dammbau Mühlböden-Leben und die Kapelle bei den Nanzlosen durchgeführt. Schließlich leitete er zusammen mit Oberst Diakov den gesamten österreichischen Freiwilligen Arbeitsdienst. Er war im ersten Weltkrieg Offizier und mehrfach ausgezeichnet, aber auch mehrfach verwundet. Besondere Zuneigung verband ihn mit dem katholischen Arbeiterorden der Kalasantiner in Wien, dem er bei Erhöhung der Pfarre Reiniggasse in Penning tatkräftig zur Seite stand. Der heutige Pater General der Kalasantiner, P. Bruckner, der selber in den Händen der Gestapo war, sorgte für eine würdige Beisetzung des Justizfiakten.

Charakter des Verstorbenen.

Dr. Kastelic war ein Mensch, der nie Aufhebens von sich machte, dafür

um so mehr wirkliche Arbeit leistete, namentlich im Dienst der arbeitlosen Jugend. Obwohl er sich mit Arbeitslosigkeit in allen Formen, mit Not und Elend herumabgeben mußte, war er letzten Endes ein menschlicher Mensch und in dem akkuratsten Juristen, der in allen und jedem, auch in LaBöckchen, auf politische Sauberkeit hielt, steckte eine Künstlerseele. War er doch, wohl ein Erbe von seinem teilschönen Vater, ein ganz ausgezeichneter, ja, virtuoser Violinspieler, in politischen Dingen ein Idealist durch und durch. Als er 1932/33 eine Bewegung junger Leute im Geiste Luegers ins Leben rief, schwebte ihm der Gedanke einer Erneuerung auf christlicher Grundlage vor Augen, mit der er sie wirklich Ernst war.

Er suchte diesen Geist als Landesleiter der Wiener Sturm-scharbewegung auf eine breitere Basis zu stellen, war einer Militarisierung absolut abgeneigt, wurde aber durch den damaligen Gang der Ereignisse 1933/34 überdrillt und zog sich aus dem wirtschaftlichen Sektor des Freiwilligen Arbeitsdienstes zurück, da ihm trotz aller gerade wegen seiner Weltkriegserfahrung das militärische Tun und Treiben nicht als der richtige Weg erschien, zu einer charakterlichen Erneuerung zu gelangen. Wenn es erlaubt ist, Vergleiche zu ziehen, so möchte man ihn am liebsten den österreichischen Dr. Gerdeler nennen. Nicht bekannt dürfte sein, daß die Widerstandsgruppe Dr. Kastelic's in Schwaberts Fäden nach Frankreich und England gesponnen hatte. Wenn man ihm einen Vorwurf machen kann, so nur den, daß er alle Menschen seines Kreises, ob die sie als daungibtig ausgaben, für gleich Idealistisch hielt, wie er es war. Es fehlte ihm vielleicht an der Routine der Menschenkenntnis, so daß er manchmal einem mehr vertraute, als gerechtfertigt war.

Dr. Kastelic fiel nach fast vierjähriger Haft dem Fallbeil des Hinterbors zum Opfer. Am 2. August waren es vier Jahre, daß er durch den Nachspruch von Berlin von uns ging. Es wäre dringend an der Zeit, nicht daß man ihm irgendwo ein steinernes Denkmal setzt, sondern daß man an seinen Hinterbliebenen gütig macht, was das Blutregime vortreibt.

Dr. Bernhard Dirk.

Franziskanerpater Angelus

(1895—1945)

Leben, Wirken und Streben
Dr. Eduard Steinwenders,
Provincial der Franziskaner

Eduard Steinwender wurde am 14. März 1895 als Kind armer, aber ehrbarer Eltern in Wallfahrtsort Maria-Lankowitz (Steiermark) geboren. Durch sein ausgezeichnetes Auffassungsvermögen, verbunden mit einem heiteren und gefälligen Wesen, gewann er Freunde bei alt und jung. In besonderen waren ihm die wenigen Schritte vom Elternhause entfernt untergeordneten Patres vom Orden des Heiligen Franziskus gewogen. Mit Begeisterung betätigte er sich als Ministrant und das „Messessen“ am Ministranten zu Hause pflegte er mit großer Ernst. Vier Jahre lang ging er den nahezu zwei Stunden weiten Weg nach Voitsberg in die Bürgerschule. Außerdem arbeitete er zu Hause mit, wie dies eben auf dem Lande üblich ist.

Das Gymnasium absolvierte er in Boxen (Städtyrol). Als Vorgesessener gab er seinen minderbegabten Mitschülern Nachhilfestunden und verschaffte sich auf diese Art einen finanziellen Zuschuß.

Das Studium der Theologie oblag er an der Universität Graz. In der gleichen Stadt wurde er im Jahre 1920 zum Priester geweiht, wirkte als Pater Angelus im Franziskanerorden und promovierte schließlich an der Grazer Universität zum Doktor der Theologie.

Das Seelsorgeamt aus innerster Berufung ausgefüllt, war sein priesterliches Wirken in Graz wahrhaft vorbildlich und wurde bei seinen geistlichen Vorgesetzten und Mitarbeitern entsprechend geschätzt und gewertet.

Von Graz nach Wien als Fürsorge-Missionarischer Geistlicher hat berufen, gewann Pater Angelus auch in der Bundeshauptstadt die Seelen und Herzen seiner Mitmenschen und Mitarbeiter in den reichsten Ausmaße. Seine volkstümlichen Predigten waren in Wien stadtbekannt und erfuhren sich des größten Zuspruchs. Durch ein mehrjähriges Wirken als Quardian in St. Pölten erhielt sein Wirkungskreis auch in Niederösterreich einen erfreulichen Niederschlag. Wieder nach Wien zurückberufen, wurde er durch das Vertrauen seiner Mitarbeiter zum Provincial der Franziskaner gewählt.

Am 6. Juli 1943 wurde Provincial P. Angelus jäh und unvermittelt seiner seelsorgepädagogischen Arbeit entzissen.

Von der Gestapo verhaftet, legte man ihm, wie es den Tatsachen entsprach, zur Last, er habe dem Verlangen eines Widerstandskämpfers entgegen und einen Verriethlingsgeisparat zur Herstellung von antiazialistischen Flugblättern zur Verfügung gestellt. Dieser seine Gefälligkeit kostete P. Angelus das Leben. Das Urteil hierüber fällt der beteiligte Berliner 5. Volksgerichtssaal am 11. August 1944 unter Vorsitz des Präsidenten Albrecht. In der Urteilsbegründung lobt Präsident Albrecht als erschwerende Umstände die überragende Intelligenz des Angeklagten und seine einflußreiche Stellung als katholischer Priester hervor. Das Urteil und seine Begründung sind eine erschütternde Anklage gegen das Gewaltregime des Nationalsozialismus.

Vom Urteil bis zur Erschießung.

Die wahre Größe Pater Angelus' wird im Lichte sichtbar. Seine Briefe sind hierfür die Beweise. Zwei Tage nach dem Todesurteil, am 13. August 1944, schrieb P. Angelus:

„Sehen betete ich im Paim des heiligen Frühgottes; Ich werde nicht sterben, sondern leben, um Gottes Werke zu können. Ein Ver, wie ich der Paim ist nicht besser für meine Situation hätte prägen können. Aber dank Du nicht im Irrtum bist, wie ich im saftlose; Ich werde nicht sterben, weil ich doch für die Ewigkeit geschaffen bin, weil meine Seele unsterblich ist und von Menschen nicht vernichtet werden kann. Darum gilt das Wort Christi: Pflanzet euch nicht vor den Menschen, die wohl euren Leib töten können, aber eurer Seele nicht zu schaden vermögen!

Daher werde ich leben, ewig leben! Ich verlassne aus die Zeit mit der Ewigkeit, diese Welt mit Eren Mitten und Tränen mit dem Himmel voll Ebenheit und Pracht; dieses Leben mit seinem Kampfen und Streben mit Eren Leben voll Ruhe und ewigen Friedens. Da sieht, wie mir dieser Paulusens den Tarnsch gar nicht so schlimm gestaltet. Freulich gedanke ich die wenigen Tage noch gut auszunutzen, um mich entsprechend vorzubereiten.

Mit mir teilte noch ein Berufszeuge die Zelle; Sie habe ihn ja bei der Verhandlung gesehen. (Es handelte sich um Dr. Grunig, die Redaktions). Wir beide beten, betrachten und sprechen dann wieder zur Entspannung.

Auch an unsere Lieben denken wir dabei und beten für Euch um Kraft und Klarheit.

So wird jeder Tag gut ausgenutzt. Der liebe Gott hilft uns dabei wunderbar. Wir beide sind aus des Ersten der Stunde bewußt und bewußt ganz ruhig. Schlaf ist die erste und die zweite Nacht nach dem Urteil wie ein Murmeltier. Zum Essen bekommen wir genug — Nahrungsmittelparate sind nicht mehr gestattet — Ihr anzure den Tode gewählten Leib auch nicht mehr notwendig. Aus all dem abzulesen Da, wie wir mit Gottes Hilfe alles

tragen können. Es ist wirklich so, wie der hl. Paulus schreibt: Ich vermag alles in dem, der mich stärkt.“

Eine Botschaft, voll von Gottvertrauen und Opferbereitschaft, ist das Schreiben vom 10. September 1944:

„Vor allem aber hoffe ich auf den lieben Gott, denn Jenseit ist es auf Gott zu hoffen, als auf die Mächtigen dieser Welt.“ (Ps. 137). Daher hat sich der Herr liebevoll geliebt und geliebt. Wieweil, ja alles verdanke ich ihm allein! Habe ich aber das Gute, das Schöne aus meiner Hand empfangen, warum soll ich nicht auch einmal Schwere, Bitteres aus Gottes Hand annehmen? Alles erreicht zu seinen Bosten, mag es auch ausgeben wie immer. Ohne Gottes Willen fällt kein Sporn von Druck und kein Haar von meinem Haupt. Darum stehen auch meine dunklen Tage immer schön im Bache der Vergebung geschrieben.“

Sein tiefempfindendes, frommes Gemüt äußert sich in nachstehenden, am 8. Oktober 1944 geschriebenen Worten:

„Ein Tag Erlösen, inneren Erlebens war für mich der 4. Oktober, St. Franziskus! Das ist, heute, dem Tage, im Geiste bei meinen Mitarbeitern weile, ist wohl selbstverständlich... Durch neun Tage befechten wir uns. Wie auch die in meinen Leben konnte ich den seraphinischen Geist kennenlernen und darf ihn über. Franz der Patriarch im Anstand wie er, heilige ich nicht. Im Wachen und die Klöster, die ich trage, sind mir geliebt; ein Gebrauchsgegenstände haben wir nur das Notwendigste: Essen, eine Zahnbürste, ein kleines Stückchen Seife und die religiösen Bücher. Mit der Arbeit geht die Demut Arm in Arm. Unsere Liebe wird nicht. Ich habe es deutlich, daß wir sicher sind und nicht können. Ausgewunden aus der menschlichen Gesellschaft, fern des Berufsleben, erkennen wir klar, daß es auch ohne uns geht und unsere Abwesenheit keine unersättliche Lücke aufweisen kann. Im hl. Pater Franziskus besuchte aber auch die Wunderbare Christ auf, ein Zeichen seiner Lebensverbundenheit mit Jesus. Wer sich in den geistlichen Schönen des armen, demütigen Franz übten will, dem wird auch das Kreuz nicht erspart bleiben. Darum bitte uns nichts anderes bilden, als mit unserem Kreuz verliert zu stehen und es zu tragen. Kannst Du vorstellen, wieviel an Kraft und Zuversicht gerade solche Posttage in dieser Gesellschaft geben. Unser Glaube, unsere Religion, das Ordensleben sind ein kein leerer Wahn, sondern bringen Geist, der lebendig werden, der Gestalt annehmen will und soll. Darum freue ich mich der Heilsanalogie, die über mich herabgebrochen ist, mag sie ausgeben wie immer. So schwer sie auch ist, so segensreich und gnadenvoll ist sie. Darum kann ich nur beuten: Was du sinnes, das will ich sinzen; was du liebes, das will ich lieben; was du schickst, das will ich lassen; was du nimmst, das will ich lassen.“

Kaplan Weidensteiner, der mit Pater Angelus einige Monate die Zelle teilte, sagte von ihm: „Er war ein Heiliger!“ Monsignore Kock,

